Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Waelde Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags
Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Rümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen Denklingen — Hermesdorf — Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Steg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Schalksmühle — Halver i. W.

№ 142. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 5—6 Uhr nachm. | **Montag, den 21. Juni** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1909.**

Mittelstand und Erbschaftssteuer.

* Gummersbach, 21. Juni.

Was sich neuerdings innerhalb des deutschen Mittelstandes regt und nach Ausdruck ringt, liegt sichtlich dem Agrarkonservatismus schwer auf der Seele und seine Organe lassen nichts unversucht, die Bedeutung dieser Begebnisse zu leugnen oder zum mindesten abzuschwächen. Zuerst hat man sich damit geholfen, die großen Berliner Versammlungen vom 13. April als bestellte Arbeit abzumalen, als das Werk strebsamer Beamten und Professoren, die künstlich eine Bewegung zu entfachen sich mühten, von der man in Wahrheit in den Schichten des Mittelstandes nichts wisse. Dann hat man abwechselnd Herrn Rahardt bald bedroht, bald ihm das Mandat im Namen des Mittelstandes zu reden abgesprochen, und als am Sonnabend vor acht Tagen bei der Gründung des Hansebundes der Ehrenobermeister Nicht erklärte: hinter ihm ständen 300 000 Handwerker, die gleich ihm das Werk der Rumpfkommission für ein Attentat auf die Interessen des mittleren und Kleingewerbes erachteten, da ward er nach allen Regeln des in Agrarien üblichen publizistischen Holzkomments ausgehöhnt. Nach wie vor aber gerierten sich die Väter der Parfümeriesteuer als die einzigen und legitimen Vertreter des Mittelstandes, die allein ihm in den Herzen zu lesen verständen. Es wird besagten Vätern peinlich sein, daß der Vorstand der deutschen Mittelstandsvereinigung, gez. C. Rahardt, M. d. A. und G. Bockmann, in einem Rundschreiben, das gleichzeitig sämtlichen Abgeordneten zugegangen ist, angesichts der Ersatzsteuervorlagen der Regierung von neuem auf die Kundgebung und Entschließung vom 13. April verweist und im Anschluß daran — erläuternd und bekräftigend zugleich — vermerkt:

„Wir beehren uns hinzuzufügen, daß die Meinung des Mittelstandes weder bei den offiziellen Mitveranstaltern des Allgemeinen Deutschen Mittelstandstages,

Deutscher Zentralverband für Handel und Gewerbe,
Innungs-Ausschuß der vereinigten Innungen Berlins,
Zentral-Ausschuß der vereinigten Innungs-Verbände Deutschlands,
Preußischer und Sächsischer Landesverband der Haus- und Grundbesitzer-Vereine und Deutscher Beamtenbund,

noch bei den übrigen an der Kundgebung beteiligten Organisationen durch die Beratungen und Beschlüsse der Reichsfinanz-Kommission irgendwelche Aenderung erfahren haben. Vielmehr stehen die Angehörigen unseres Standes nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Besitz, insbesondere der Großbesitz an der Steuerlast seinen Kräften entsprechend mehr mittragen soll, und daß Steuerprojekte, die den Mittelstand, sowie Handwerk, Gewerbe und Verkehr noch mehr belasten, zu verwerfen sind. Als geeignetste Form, im Reiche den Besitz zu treffen, erscheint ihnen nach wie vor die Erbanfallsteuer."

Das scheint uns einigermaßen deutlich. Ob die Agrarier und die Rechtskonservativen nun noch immer behaupten: sie verträten bei ihrer Erbschaftssteuerscheu die wahre Meinung des Mittelstandes?

Zur Erbschaftssteuer hat bekanntlich am Donnerstag auch der preußische Finanzminister im Reichstage das Wort genommen. Von allergrößter Bedeutung in dieser Rede ist und wird es bleiben, daß er mit nüchternen Zahlen, aber dadurch um so wirksamer der Fiktion ein Ende bereitet, als ob die Erbanfallsteuervorlage der verbündeten Regierungen der Landwirtschaft unerschwingliche Lasten auferlege. Gerade das Gegenteil konnte der preußische Finanzminister unwiderlegbar nachweisen, indem er sagte:

„Gerade weil unsre ganze Entwicklung mehr nach der industriellen Seite drängt, müssen wir um so mehr suchen, den Lebensbedürfnissen der Landwirtschaft entgegenzukommen. Ich muß aber bestreiten, daß die Vorlage die Landwirtschaft schädigt, wie befürchtet wird. Es herrscht über die Vorlage vielfach eine erstaunliche Unkenntnis. Leute haben zu mir vom Untergange der Landwirtschaft gesprochen, die nicht einmal die Vorlage gelesen hatten. Man konnte vor allem die Schutzbestimmungen nicht, die für die Landwirtschaft geschaffen worden sind, die dieses Schutzes durchaus würdig und bedürftig ist. Die Nachlässe bis 20 000 Mark sind freigelassen, das heißt, vier Fünftel unserer ganzen landwirtschaftlichen Betriebe fallen nicht unter das Gesetz. Weiter wird der einzelne Anteil nur getroffen, wenn er mindestens 10 000 Mark beträgt. Nehmen wir durchschnittlich drei Kinder an, so sind also Vermögen unter 30 000 Mark steuerfrei. Nun haben wir 1 300 000 selbständige Landwirte. Davon sind mit einem Vermögen von mehr als 30 000 Mark nur 130 000 Personen veranlagt. Also nur 10 v. H. der selbständigen Landwirte fallen unter das Gesetz, 90 v. H. bleiben frei. Weiter versteuerten von den Ergänzungssteuerpflichtigen mit mehr als 6000 Mark Vermögen ein Vermögen von weniger als 30 000 Mk. rund 65 v. H. Für das Gesetz kommen also nur 35 v. H. in Betracht. 65 v. H. aller ergänzungssteuerpflichtigen Vermögen bleiben also überhaupt frei und 90 v. H. der selbständigen Landwirte. Die kleineren und mittleren Existenzen bleiben also ganz frei. Die Steuer wird also niemanden schädigen. Nur durch Unkenntnis ist eine Beunruhigung im Lande hervorgerufen. Im einzelnen kann jeder durch eine Lebensversicherung für die Steuer sorgen, so daß sie für die Erben nicht fühlbar wird. Auch ist dafür gesorgt worden, daß die Taxen nicht durch zufällige Momente zu hoch genommen werden. Sie dürfen niemals die landwirtschaftlichen Taxen übersteigen. Von einer Ueberlastung der Landwirtschaft kann also nicht die geringste Rede sein. Außerdem bleibt bei Erbanfällen, die sich innerhalb 5 Jahren wiederholen, der zweite Erbanfall ganz frei, während nur die Hälfte besteuert wird, wenn der Erbfall sich in 10 Jahren wiederholt. Das wichtigste Bedenken gegen die Heranziehung des land- und forstwirtschaftlichen Besitzes war, daß die kleinen ländlichen Besitzer vielfach nicht in der Lage sind, Kapital zur Zahlung der Erbschaftssteuer zur Verfügung zu haben. Deshalb ist in der Vorlage vorgesehen, daß bei land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken eine Entrichtung der Erbschaftssteuer in Kapital nicht gefordert werden kann, sondern daß die Erben berechtigt sein sollen, unter Zugrundelegung einer vierprozentigen Verzinsung in einer 20jährigen Rente die Steuer abzuzahlen. Damit ist dem Einwande, daß hier der erste Schritt zur Expropriation getan ist, die Spitze abgebrochen. Bei einem Erbfall innerhalb der 20 Jahre wird die Rente nicht kumuliert, sondern die Zahlung der zweiten Rente hat erst einzusetzen, wenn die erste abgezahlt ist. Ein Landgut mit einem Ertrage von 3200 Mark und 40 000 Mark Schulden, also einem Reinvermögen von 24 000 Mark, würde bei Anfall an einen Erben jährlich 17 Mark Rente für die Erbanfallsteuer zu entrichten haben. Für ein Landgut mit 8000 Mark jährlichem Reinertrag und 100 000 Mark Schulden, also einem Reinwerte von 60000 Mark, würden bei einem Kinde jährlich 69 Mark Rente, bei drei Kindern jährlich je 14,72 Mark Rente zu zahlen sein. Bei einem Landgut mit 80 000 Mark Reinertrag und 1 Million Mark Schulden, also einem Reinwerte von 600 000 Mark, würden bei einem Kinde jährlich 1434 Mark Rente, bei zwei Kindern je 551 Mark Rente und bei drei Kindern jährlich je 331 Mark Rente zu entrichten sein. Diese Beträge sind doch sehr mäßig berechnet. Bei aller Anerkennung der schweren Belastung der Landwirtschaft können diese Beträge doch ertragen werden und von einer Gefährdung des land- und forstwirtschaftlichen Besitzes kann man nicht sprechen."

Diese unumstößliche Wahrheit wird keine noch so geschickte Agitation aus der Welt schaffen, sie wird sich durchsetzen und Kreise unseres Volkes durchdringen, die bisher gewohnt waren, mit und in der konservativen Partei dem Vaterlande zu dienen.

× Der dritte Tag.

(Aus der Reichstagssitzung vom 18. Juni.)

Nun tobt die Redeschlacht schon den dritten Tag, aber noch immer läßt sich ihr Ende nicht absehen. Unentschieden schwankt (um im Bilde zu bleiben) das Kriegsglück hin und her; mitunter ändert sich die Situation von Stunde zu Stunde und allmählich hat man fast die Empfindung, als ob die Reden, die jetzt noch gehalten werden, wirklich nicht viel mehr bedeuteten als „bewegte Luft"; als ob die schließliche Entscheidung von ganz anderen Dingen abhängen werde denn von dem Für und Wider der Argumente. Dabei sind diese Argumente im einzelnen sicher nicht schlecht. Der preußische Handelsminister zum Beispiel, der heute den Reigen eröffnet, bringt viel Ernsthaftes und Beachtliches zusammen, um die Unannehmbarkeit der Vorschläge der Rumpfkommission zu erweisen und hübsch und anschaulich weiß er dem volkswirtschaftlichen Laienpublikum, das die Bänke von rechts bis zur Mitte drückt, die Funktionen der Börse zu schildern. Er bemüht sich leider umsonst. Die Herren sind nicht mehr bereit, sich belehren zu lassen, sinds in diesen Stücken wohl nie gewesen, und als später Herr Raab allerlei Lesefrüchte aus dem wirtschaftlichen Brevier der Antisemiten und Landbündler mit Stentorstimme vorzubringen pflegt, scharen sie sich begeistert um das Kalbeder. Lieber Himmel, was gibt es doch noch für dankbare und aufnahmefreudige Gemüter! Herr Raab braucht nur vorwurfsvoll das Wort „Börse" auszusprechen und Heiterkeit schallt durch die Reihen der neuen Mehrheit. Und als er gar bemerkt: wie man hört, seien ja auch einige Christen in den Hansa-Bund eingetreten, jauchzt, gerührt ob solcher Geisteskultur, ihm seine Gefolgschaft zu. Wo solche Kräfte walten, geht natürlich auch die leise Beredsamkeit des sächsischen Finanzministers wirkungslos vorüber. Herr Rueger ist alt geworden, seit man ihn nicht mehr im Reichstag erblickte; ist nicht mehr der Kämpfer, der Leidenschaft gab und Leidenschaft weckte, als den man ihn vor langen Jahren bei den Debatten um das Löbauer Zuchthausunteil sah. Mit seiner feinen Greisenstimme, die bei der ehrfurchtsvollen Stille im Saale immerhin vernehmbar bleibt, plädiert er, dem die Agrarier das Diktum von der „widerlichsten Steuer" in die Schuhe zu schieben pflegen, noch einmal für die Besteuerung der Erbanfälle an Deszendenten und Ehegatten, für die die sächsischen Konservativen mindestens schon seit 10 Jahren eintraten. In seiner Rede zweitem Teil wendet sich Herr Rueger, wie er das schon wiederholt bei früheren Anlässen getan hat, dann gegen die Reichsvermögenssteuer. Die hat nämlich vor ihm der Sprecher des Freisinns, Herr Dr. Wiemer, gefordert. Oder richtiger: eine Kombination von Erbanfall- und Vermögenssteuer. Danehen hat Dr. Wiemer, der einen glücklichen Tag hat, mit Geschick das agrarkonservative Legendengespenst zerteilt und einen einwandsfreien Kommentar geliefert zu dem gestrigen Ausspruch des Grafen Westarp: die Konservativen hätten das Zentrum „auf ihrem Wege gefunden". Dieser Weg (wir haben das ja auch schon ein paarmal hier angedeutet) war die Bereitwilligkeit des Zentrums, die volle Liebesgabe aufrecht zu erhalten. Als die Konservativen das merkten, wars mit ihrer Blockfreundschaft vorbei und freudig schlugen sie sich in die Zentrumsbüsche. Unerfreulich — um das ausdrücklich festzuhalten — spricht auch Herr Wiemer nicht. Ausdrücklich erklärt er sich, wiewohl er auf schnelle Entscheidung drängt, zu weiterem Verhandeln und Entgegenkommen bereit. Aber alles Entgegenkommen nützt [illegible] nichts, wenn es einseitig bleibt . . .

*

264. Sitzung am 28. Juni, 1 Uhr.

Die Beratung der Ersatzsteuer-Vorlagen wird fortgesetzt.

Handelsminister Dr. Delbrück spricht eindringlich gegen die Mühlenumsatzsteuer, den Kohlenausfuhr-

× Von Schlössern, die im Monde liegen.

Roman von M. Kneschke-Schönau.

14 (Nachdruck verboten.)

Endlich war die kleine Festtafel fertig und gar appetitlich mit allerhand kalten Schüsseln und einem schön garnierten Heringssalat besetzt worden. Da kam auch schon Werner zurück, wie der leibhaftige Weihnachtsmann anzuschauen mit dem dickbeschneiten Paletot, dessen Kragen er bis über die Ohren hochgeschlagen, und den vielen kleinen Paketen im Arme.

„Brrr! Ist das ein Wetter!" rief er, sich lachend schüttelnd und eine ganze Schneewolke in den Hausflur stäubend. „Und nicht mal angetroffen habe ich den Gestrengen. Er hatte gerade eine Operation, auch ein Vergnügen zum Silvesterabend. Aber die Oberin hat mir hoch und teuer versprochen, alles wohl auszurichten und die Skizze getreulich abzuliefern."

Niemand beobachtete den Zug von Enttäuschung auf Juttas Gesicht, denn der Leutnant hielt Mutter und Braut mit dem Auspacken seiner Einkäufe so in Atem, daß sie für nichts anderes Zeit hatten. — —

Während man hier gemütlich beim Abendbrot saß, war Doktor Lorenz ziemlich niedergeschlagen und abgespannt von der beendeten Operation in sein Privatzimmer eingetreten. Es war eine schwere Blinddarmoperation gewesen, ein ziemlich hoffnungsloser Fall, wobei dem ernsten Manne wieder einmal so recht die Machtlosigkeit aller ärztlichen Kunst zum Bewußtsein gekommen war. Das drückte ihn immer tief darnieder, trotzdem er es eigentlich im Laufe der Jahre hätte gewohnt werden können.

Müde ließ er sich aufs Sofa fallen, ohne die nur schwach das Zimmer erhellende Gaslampe mehr aufzudrehen. Gähnend überlegte er, ob er der Einladung eines Kollegen folgen und den Silvesterabend in dessen Familie verleben sollte. Er hatte keine Lust, unter fröhliche Menschen zu gehen, anderseits drückte ihn aber der Gedanke an den einsamen Abend. Silvester und Weihnachten fühlen einsame Menschen ihre Verlassenheit doppelt und bei ihm knüpften sich noch besonders traurige Erinnerungen daran, die ihn heute wieder recht quälten. Ueberhaupt war sein seelisches Gleichgewicht jetzt so gar nicht fest. Es kam ihm das Hospitalleben jetzt so besonders öde und freudenarm vor und er hatte in den letzten Tagen wirklich ernstlich den Gedanken erwogen, sich auf seine alten Tage noch als praktischer Arzt niederauf Urlaub und er hatte die Vertretung übernommen. Heute konnte er noch abkommen. — —

Noch ein paar aufgeregte Gänge durch das Zimmer, ein kurzes Schwanken, dann griff er, rasch entschlossen, zu Hut und Ueberzieher und verließ das Gemach. —

Man braute im roten Schlößchen gerade den Silvesterpunsch, eine Feuerbowle, bei welcher man den dazugehörigen Zucker auf einer quer über die Punschterrine gelegten Feuerzange mit Arrak begoß, anzündete und ihn zu Karamel abbrannte. Das Rezept zu dieser originellen Bowle hatte Werner aus seiner neuen Garnison mitgebracht, dabei behauptend, daß man nirgends verstünde, bessere Bowlen und Pünsche zu brauen, als da droben in Posemuckel.

Just als er diesen Speech zum Lobe Posemuckels hielt, tat sich die Tür auf und die Gestalt des Doktors Lorenz trat über die Schwelle.

„Hu, in welch heidnische Gesellschaft bin ich hier geraten!" rief er lachend. „Wabernde Lohe, Feuerzauber! Darf da ein gewöhnlicher Sterblicher sich hinzugesellen?"

Die beiden Mädchen waren von ihren Stühlen aufgesprungen und dem Gaste entgegengeeilt. Aus Juttas Augen traf ihn ein freudestrahlender Blick, und der anderen herzliche Begrüßung zeigte, wie willkommen er in diesem Kreise war. Bald saß er mit am Tische, neben Jutta, und sah amüsiert dem Leutnant zu, der mit heiligem Ernste den brennenden Zucker immer wieder von neuem begoß und sich bei diesem hochwichtigen Geschäft nicht stören ließ. Nun füllte er den noch mit zuckenden, blauen Flämmchen bedeckten Trank in die bereitstehenden Punschgläser, hob sein Glas und brachte ein Hoch auf den späten Gast aus. Dann erst schüttelte er ihm die Hand.

„Doktor, das war eine famose Idee von Ihnen, noch herauszukommen! Ich hatte die Einladung schon auf der Zunge, aber wagte sie nicht auszusprechen, denn Ihre Frau Oberin machte ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter."

„Das macht sie immer, wenn ihr etwas gegen den Strich geht," lachte der Doktor. „Ich bin tief in Ungnade bei ihr gefallen, weil ich einer jungen Schwester einen mehrtägigen Urlaub bewilligt habe, den die Gestrenge für sehr überflüssig hielt. Sie hat vergessen, daß sie auch einmal jung war und Sehnsucht, aus den Mauern herauszukommen, verspürt hat. Ich aber konnt's dem jungen Dinge nachfühlen, und so riskiert' ich's denn auf die Gefahr ihres Zornes hin."

„Wie gut Sie sind, Doktor!" hauchte Jutta. Er wandte ihr das Gesicht zu und sah ihr tief in die Augen. „Finden Sie?" fragte er leise zurück. „Ich habe ja auch einen köstlichen Lohn dafür empfangen! Wissen Sie, was ich meine?"

Jutta schlug errötend die Augen nieder und begann mit einem Eifer eine Apfelsine zu schälen, als hinge das Heil der Welt von dieser Prozedur ab.

Bei lustigem Geplauder vergingen die Stunden bis Mitternacht wie im Fluge. Als die Glocke der kleinen Pfarrkirche zu Martinstal das neue Jahr einläutete, erhob der Doktor sein Glas und hielt mit bewegter Stimme eine herzliche Ansprache, in der er, die schweren Zeiten des vergangenen Jahres mit ihren Schmerzen, Verlusten und Enttäuschungen kurz streifend, der Hoffnung Ausdruck gab, daß das neue Jahr die Dornen zu Rosen wandeln und aus der Tränensaat eine reiche, gesegnete Ernte zeitigen würde. Mit seinem Lieblingsspruche: Das walte Gott! schloß er und stieß mit der Justizrätin und dem Brautpaare an. Dann wandte er sich zu Jutta, sah ihr beim Aneinanderklingen der Gläser ernst in die Augen und sagte: „Glück und Heil im neuen Jahre! Mutig vorwärts, ohne Rückblicke, Fräulein Jutta, und setzt auf die eigene Kraft vertrauen!"

Jutta blickte mit tränenverschleierten Augen zu ihm auf und drückte fest die dargebotene Hand. Sprechen konnte sie nicht vor innerer Bewegung. Der Doktor zog sie an das offene Fenster und während sie dem Läuten der Glocken, das von den Türmen der Residenz ganz klar herüberklang, lauschten, sprach er leise, sich über sie beugend: „Jutta, wie haben Sie mich erfreut durch das Bild! Und wie sinnig ist das Motiv! Ich werde es oft und gern betrachten und Ihrer dabei gedenken!"

Jutta war von diesem Danke etwas enttäuscht. Er dünkte ihr karg und kalt. Sie ahnte ja nicht, wie sehr der ernste Mann sich Gewalt antun mußte, um die Wärme seiner Empfindung zurückzuhalten, weil er es für seine Pflicht hielt, zu verschweigen, daß er, der ernste, alternde Mann, im Begriff stand, in denselben Fehler zu verfallen, der ihr zum Verderben geworden: von Schlössern, die im Monde liegen, zu träumen. —

Es war spät, als der Doktor endlich das gastliche Haus verließ, um den Weg zur Residenz zu Fuß zurückzulegen. Der Sturm hatte sich gelegt, der Himmel geklärt. Funkelnde Sternenpracht leuchtete

soll, die Kotierungssteuer. Ganz unmöglich ist es, die ausländischen Werte bei uns der Kotierungssteuer zu unterwerfen: der Besitz Deutschlands an ausländischen Werten würde dadurch ungemein eingeschränkt und unsere Stellung in national-wirtschaftlicher Hinsicht außerordentlich geschmächt werden.

Abg. Wiemer (Fr. Vp.): Meine Freunde halten es jedenfalls für notwendig, daß die Entscheidung bald fällt, und meine Fraktionsgemeinschaft hat daher den Wunsch, daß die Abstimmung über die Erbanfallsteuer in zweiter Lesung sobald als möglich erfolgt. Daß von den 500 Millionen allermindestens 100 Millionen dem Besitz auferlegt werden, das ist eine Forderung, auf der meine Freunde unter allen Umständen bestehen müssen. (Beifall.) Redner verwirft dann insbesondere die Feuerversicherungssteuer.

Sächsischer Ministerpräsident und Finanzminister Rüger tritt den Spahnschen Ausführungen gegen die Erbanfallsteuer entgegen und hält dann den Konservativen vor, daß die sächsischen Konservativen schon seit einem Jahrzehnt und länger für eine Besteuerung der Erbanfälle an Deszendenten und Ehegatten eingetreten gewesen seien. Von einer Reichsvermögenssteuer dürfe nicht die Rede sein.

Abg. Raab (Wirtsch. Va.) polemisiert lebhaft gegen die Linke.

Es sprachen noch Staatssekretär Sydow und Abg. Mommsen (Fr. Va.)

Einweihung der Wiehler Bismarckwarte.

Am gestrigen Sonntag fand in Wiehl unter überaus großer Beteiligung aller Bevölkerungsschichten des oberbergischen Landes die feierliche Einweihung der Bismarckwarte statt. Das prächtige, die ganze Umgegend beherrschende gewaltige Bauwerk ist so recht geeignet, nachkommende Geschlechter an den Geistestitanen zu erinnern, der unser Vaterland mit eiserner Faust zusammenschmiedete und dessen Name als der unseres größten Nationalhelden weiter leben wird, so lange es Deutsche auf dem Erdenrund gibt. Der gewaltige Turm auf der Wiehler Höhe ist vom Herrn Architekten Bubenzer-Nebbelroth in Anlehnung an den preisgekrönten Entwurf des Professors Fischers-Charlottenburg erbaut worden. Die Bergisch-Märkischen Steinwerke und die Wiehltaler Kalkwerke haben sich, was hier besonders hervorgehoben sein mag, große und uneigennützige Verdienste um das herrliche Denkmal erworben. Sechseckig strebt die imposante Säule zum Himmel empor, an der Frontseite geschmückt mit dem aus Erz gegossenen Bildnis und Wappen Bismarcks. Der Schlußstein über dem Eingangsportal trägt das aus Stein gehauene Wappen Bismarcks. Auf sechs massigen Stützen ruht als Krönung des Bauwerkes ein runder Altan, ein Opferstein, von dem zur Sonnenwende die Erinnerungsfeuer ins Wiehler Land leuchten wollen, so lange gute Deutsche dort wohnen. Also allezeit! — Das eigentliche Fest der Einweihung nahm Nachmittags 4 Uhr seinen Anfang. Vor dem Bahnhof ordnete sich der Zug, der dann in schier unübersehbarer Länge seinen Weg zur Bismarckwarte nahm. Teilnahmen außer den aus allen Teilen des oberbergischen Landes zahlreich herbeigeeilten Gästen sämtliche Schulen von Wiehl, die Feuerwehr, der Krieger-, Turn- und Gesangverein unter Vorantritt der Festkapelle, sowie Angehörige aus allen Bevölkerungskreisen. Als das Ziel, die Warte, erreicht war, eröffnete der Wiehler Männergesangverein unter Leitung des Herrn Musikdirektors Kleuber aus Siegburg mit einem prächtigen Gesang die Feier, nachdem die Kapelle ein Musikstück gespielt hatte. Dann nahm der Vorsitzende des Wiehler Verschönerungsvereins, Herr Kaufmann Eugen Rothstein das Wort, um im Namen der Vereinigung, die das patriotische Werk hat entstehen lassen, etwa folgendes auszuführen: „Sehr verehrte Festversammlung! Am heutigen Tage, wo es uns nach jahrelangen Bemühungen vergönnt ist, das Fest der Einweihung unserer Bismarckwarte feierlich zu begehen, wollen wir getreu dem Andenken Bismarcks unseres Kaisers gedenken. Die Tugend, die Bismarck am heiligsten gehalten, war die Treue: treu dem Kaiser, treu dem Reich, das ist der große Akkord, in den sein Leben ausgeklungen ist. Nicht würdiger, nicht ernster können wir daher die Weihe des heutigen Tages ehren, als durch das Gelöbnis unwandelbarer Treue zum angestammten Fürsten und durch das Bekenntnis echter und wahrer Liebe zu Kaiser und Reich. Groß und mächtig unter dem Szepter unseres tatkräftigen und zielbewußten Kaisers steht unser Vaterland im Rate der Völker da. Hierfür wollen wir den Gefühlen der Dankbarkeit Ausdruck verleihen, indem ich Sie bitte, mit mir einzustimmen in den begeisterten Ruf: „Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. hoch, hoch, hoch! Nachdem das freudig aufgenommene Hoch verhallt war, sangen unter Leitung des stellvertretenden Leiters der Rektoratschule Herrn Bodenstab die Schulkinder ein Lied, worauf Her Dr. Koester die Festrede hielt, in der er etwa folgendes ausführte: Es wird der Ruhm von seinen Erdentagen — Nicht in Aeonen untergehn! — Bismarck ist unsterblich. Bismarck hat sich im Herzen seines Volkes ein Denkmal gesetzt, das dauernder ist denn Erz und Stein, ein Denkmal, das Wetter und Sturm nicht zerstören können und das die unzählige Reihe der Jahre und der Zeiten Flucht überdauern wird. Die Trauerkunde, die an jenem unvergeßlichen Augustmorgen durch die Lande flog, erweckte in jedem fühlenden deutschen Herzen heiligen, tieferschütternden Schmerz. Jeder empfand es: etwas großes, schier unfaßbares war geschehen. Man wollte und konnte es nicht glauben, daß der Mann, der unerschütterlich gestanden hatte in allen Wechselfällen des Lebens, der seinem Volke zum Eckstein erwählt ward am Einheitsbau des neuen deutschen Reiches, der die höchsten Ehren und den größten Schmerz getragen hatte mit gleicher Seelengröße, daß der alte Held, zu dem Tausende aufblicken in gläubigem Vertrauen, in unwandelbarer Liebe und Dankbarkeit, dahingerafft sei, der Eiche gleich, die vom Blitz gefällt wurde. Noch einmal fühlte man, was man schon längst wußte: daß er unersetzlich sei, wie er unbeugsam gewesen war. Aber als sich nun der erste bitterste Schmerz gelegt hatte, da begann es überall sich zu regen, um dem Dahingeschiedenen den letzten Tribut heiliger Dankbarkeit zu entrichten. Aber damit war seinem Volke nicht genug geschehen. Man wollte etwas Besonderes, etwas, das der Zeiten Wechsel überdauert, das auch den Spätgeborenen noch Zeugnis ablegen könnte von dem Werke, das sein großer Geist geschaffen. Der deutschen Studentenschaft war es vorbehalten, diesem Gedanken Ausdruck zu verleihen. Er, der wie Prometheus neue Deutsche erschaffen und unserem Volke ein anderes, neues Antlitz gegeben hatte, sollte nicht durch ein Denkmal, ein einzelnes Werk monumentaler Pracht geehrt werden, nein, viele Denksteine mußten es sein, einfach und schlicht, aber wuchtig, aus gewaltigen Quadern gefügt, wie für die Ewigkeit gebaut, trutzig zum Himmel ragend in Wettersturm und Frühlingslicht. Zündend fiel der Gedanke in dankbare Herzen und hell loderte die Begeisterung empor zur Erstattung einzigartigen Dankes. Weit über 150 Warten ragen in deutschen Lande und außerhalb seiner Grenzen über den Ozean, wo unter den Schwingen des neuerwachten Kaiseraars Deutsche gesichert wohnen. Auch unser oberbergisches Land und unser Ort wollten nicht zurückstehen. Heia! ihr ruhmreichen Berge und Heil Dir Wiehl, das Du klein bist unter den Städten des oberbergischen Landes, daß Deine Bewohnerschaft über Nöten und Sorgen des Lebens hinweg den Sinn auf das Große und Edle und auf die ideale Würdigung des unvergeßlichen Mannes zu lenken bereit und zu seiner Ehrung opferwillig zu finden war. Auf einer Sommerfahrt an den grünen Rhein wird im Anblick des deutschesten aller Ströme der Plan gefaßt; ein tüchtiger Baumeister war bald gefunden und bereits im Frühjahr konnten Meister und Geselle den ersten Stein zum Baue legen. Und heute steht er vor uns vollendet da und huldigend nahen wir seinen Mauern. Ein Bild des gewaltigen Kanzlers ist es geworden, aber keins, das gemeißelt wurde aus Stein und Erz. Nein, wie er selber, alles weit überragend gestanden hatte, felsenfest, eine Säule der Hoffnung, ein Turm im Kampfgewoge, so erhebt es sich auf einsamer, weithin sichtbarer Höhe. Dem Andenken Bismarcks ist es geweiht, Bismarckturm: so soll es heißen! (Bei diesen Taufworten ließ man eine Flasche Sekt am Gestein zerschellen). Heute Abend aber sollen von seiner hohen Plattform Flammen von mächtigen Scheiterhaufen emporleuchten, von Berg zu Berg sollen seine Feuer grüßen, deutschen Dank sollen sie künden, das Höchste, Reinste, Edelste, was in uns wohnt, sollen sie offenbaren, heiße, innige Vaterlandsliebe, deutsche Treue bis zum Tode. Wie unsere Vorfahren seit Jahrhunderten am Sonnwendtage Freudenfeuer entzündeten, wie die Osterflammen lohten und die Feuergarben nach Leipzigs glorreicher Schlacht zum Himmel glühten, also wollen wir ein Feuer entzünden, das nie verlöschen möge, solange uns im Herzen die reine Flamme der Liebe zu unserem Vaterlande brennt. Zum Himmel empor trage dieser Brand den Dank der Deutschen für den einen Mann, um den uns Alle beneiden, der das herrlichste Geschenk uns beschert, das je ein Mann seinem Volke dargebracht: das neue machtvolle Deutsche Reich. Und nun fordere ich Sie alle auf: rufen Sie mit mir mit lauter Stimme, wie heute so immer: unser geliebtes Vaterland: hoch, hoch, hoch!"

Nach diesen mit edler Begeisterung gesprochenen und bei der großen Zuhörerschaft Begeisterung weckenden Worten wurde gemeinsam „Deutschland, Deutschland über alles" gesungen. Es folgte ein Vortrag des Gesangvereins und darauf, von allen mit Freude in die Luft geschmettert, das von Herrn Assessor Legnis aus dem Handgelenk hingeworfene Wiehler Mittelgymnklied nach der Melodie „Gold und Silber lieb ich sehr":

Aus der Wälder dunklem Kranz
Aus dem Grün der Wiesen,
Seht in heit'rem Sonnenglanz
Ihr ein Dörflein grüßen,
In dem Strom der neuen Zeit
Ist es schlicht geblieben,
Unser schmuckes, trautes Wiehl,
Das wir herzlich lieben.

Trotzend Wetter, Wind und Sturm
Auf uns niederschauet
Von der Höh' der Bismarckturm,
Mächtig aufgebauet.
Wie er stolz dort oben steht,
Zeig er stets aufs Neue,
Daß auch hier nicht untergeht
Deutschen Volkes Treue.

In dem Tal sich fort und fort
Fleißige Hände regen,
Hier gilt noch das alte Wort:
„Arbeit bringt uns Segen!"
Und in echter Fröhlichkeit
Schaffen ohne Ende
Mit den Männern jederzeit
Berg'scher Frauen Hände.

Doch wenn Sonntagsstille sinkt,
Auf das Tal hernieder
Aus des Dorfes Schenken klingt
Froh es immer wieder:
„Wohin auch im Weltgewühl
Ich verschlagen werde.
Ewig bleibst du mir, o Wiehl:
Mittelpunkt der Erde."

Nunmehr ordnete sich der Zug zum Rückgang. Das Ziel war Hotel Geißler, wo sich in allen Räumen bald ein lebhaftes und fröhliches Treiben entwickelte. Alle Einzelheiten der hervorragenden Ueberraschungen und Annehmlichkeiten zu schildern, würde nicht gut möglich sein. Man darf wohl ohne Uebertreibung sagen, daß Wiehl an der Spitze der — im gesunden Sinne verstanden — modernen Kultur steht. Das ist vielleicht etwas viel gesagt, wenigstens für die, so nicht da waren. Für die Teilnehmer an dem Fest ist die eben aufgestellte Behauptung nur ein Beweis für die vielleicht schlummernden, aber ohne Zweifel doch vorhandenen überzeugungsfesten Gefühle. Es war aber auch zu nett! Diese reizenden Mädchen in den internationalen Volkstrachten immer bemüht, den Durstenden zu erquicken und den Hungernden mit heraldischen „Schnittchen" zu trösten! Und dann die vielfachen Belustigungen, das wunderbare Raritätenkabinett des zoologischen Gartens mit dem Nationalpark, das Glücksrad, die Ru—utschbahn, die Schießbude und das Ueberbrettl in der Weinstube. Das alles läßt sich nicht im entferntesten schildern, das will erlebt sein. Herr Assessor Legnis, dem gegenüber ein Wolkogen der reinste und sechsmal destillierte Waisenknabe ist, hat Wiehl zu einem Mittelpunkt geistreicher und frohsinnender Kräfte gestaltet, daß alle Vertreter der bessern Großstädte Europas (Köln, Gummersbach usw.) einfach platt waren. Und das will doch immerhin etwas heißen! Na, es war schön! Wo man so herzlich froh und fröhlich sein kann, da können nur wirklich gute und brave Menschen leben. Heil Wiehl!

Wie uns mitgeteilt wurde, fand abends noch ein würdiges Fest zum Abschluß der patriotischen Feier statt. Von Scheinwerfern beleuchtet trat der Bismarckturm aus dem dunklen Gewölk scharf hervor, und geradezu packend war der Anblick, wie von dem gewaltigen Opferaltar die schwelenden Rauchschichten durch das Feuerwerk dahinzogen. Und noch eine Ueberraschung wurde den Wiehlern zuteil: Im oberen Saale des Hotels Geißler nahm Herr Bürgermeister Müller in feierlichem Akt ein Geschenk für den Stimmasgal des Wiehler Gemeinderats entgegen. Der aus Wiehl gebürtige Herr Badedirektor Klein-Düsseldorf hat seinem Heimatsorte ein Bild seines Sohnes, des Düsseldorfer Malers Friedrich Klein, genannt Klein-Kerkow, geschenkt. Das große Gemälde stellt die unvergeßliche Reichstagsszene dar, in der Fürst Bismarck die denkwürdigen Worte sprach: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt." Das Gemälde zeigt in Auffassung und Durchführung so große Vorzüge, daß dem noch jungen Maler eine an Erfolgen reiche Zukunft vorausgesagt werden kann. Manche große Stadt würde sich glücklich preisen, ein solches Prachtgemälde in ihren Sitzungssaale zu haben. Man geht in Wiehl ernsthaft mit dem Gedanken um, zu diesem imposanten Bilde ein entsprechendes Sitzungszimmer in entsprechendem Rathause zu bauen. Die von Düsseldorf aus an den Herrn Bürgermeister gerichtete Schenkungsurkunde des Bildes lautet:

„Die Heimat, ich meine jenen Fleck Erde, wo wir unsere Jugend verlebt, wo wir die ersten heiligen Eindrücke empfangen, sie webt das Band, welches Kindheit und Alter umschlingt, und es erfüllt uns mit Wehmut, wenn wir langentschwundener glücklicher Stunden uns erinnern. Dieses Gefühl hat auch mich beherrscht, als ich mich entschloß, das von meinem Sohne Fritz Klein, genannt Klein-Kerkow, gemalte Bild des Altreichskanzlers, als sichtbares Zeichen meiner Anhänglichkeit an meinen Geburtsort Wiehl, diesem zum Geschenk für den Gemeinderatssitzungssaal anzubieten. Es stellt Fürst von Bismarck dar, wie er in jener Reichstagssitzung urbi et orbi verkündete: „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt" — packende Worte, die bekanntlich nicht nur auf die anwesenden Auserwählten des Volkes, sondern auf die ganze Welt den tiefsten Eindruck hervorgebracht haben. Das Bild ist heute an Ihre Adresse als Frachtgut abgesandt worden, und bitte ich, ihm eine freundliche Aufnahme zu gewähren. Aus welchen Gründen ich das Gemälde gestiftet, habe ich vorher schon erwähnt, daß ich aber gerade die Person von Bismarck gewählt, entsprang der Kenntnis der den Bewohnern meiner engeren Heimat eigenen patriotischen Gesinnung, von denen ich weiß, daß sie, gleich wie ich, unbeschadet der Liebe zu Kaiser und Reich, dem größten Deutschen einen unerschöpflichen Vorrat von Ehrfurcht und Verehrung bewahren, und denen ich eine aufrichtige Herzensfreude mit diesem Bilde bereiten wollte. Hoffentlich findet es Ihrer aller Beifall, wie es denn auch volle Anerkennung hiesiger Künstler und Kunstkenner von Ruf, die das Gemälde in Augenschein genommen, gefunden hat. Genehmigen Sie, mein lieber Herr Bürgermeister, zum Schluß die Versicherung meiner größten Hochachtung und empfangen Sie, sowie die verehrten Herren Mitglieder des Gemeinderats meine besten Grüße. Christian Klein, Verwalter und Betriebsleiter der städtischen Badeanstalt Düsseldorf." — Freudig überrascht durch das hochherzige Geschenk ihres Landsmannes faßte der vollzählig versammelte Gemeinderat von Wiehl den einstimmigen Beschluß, dieses wunderbare Geschenk mit großem Dank anzunehmen und beauftragte den Vorsitzenden, dasselbe bei Gelegenheit der Bismarckfeier zu übernehmen und dem edlen Spender und seinem verehrten Sohne, dem Maler Fritz Klein-Kerkow herzlichsten Dank der Gemeinde auszusprechen. Herr Bürgermeister Müller entledigte sich dieses Auftrages, indem er hinwies auf den edlen Patriotismus und Heimatssinn der Künstler. Er erwähnte, daß sich die Gemeinde wohl bewußt sei des Wertes und des Stimmes und daß es anderseits außerordentlich schwer sei, dem tiefgefühlten Dankesgefühl Ausdruck zu geben. Als Herzensdank sei eine einfache Blumenspende, wie sie das bergische Land bieten kann, überreicht. Des Bürgermeisters Töchterchen tat dies, indem es ein kleines sinniges Gedichtchen vortrug. So klang die schöne Feier harmonisch aus.

Aber den ersten Stunden des neuen Jahres und über dem Haupte des einsamen Wanderers, der in tiefe Gedanken versunken dahinschritt. Einmal blieb er stehen, um sich an dem Anblick des sternenbesäeten Himmels zu weiden. Gewohnheitsgemäß suchte er mit den Augen den Polarstern auf, den Stern seiner alten Liebe. In treuem Gedenken an seine Herzliebste nach ihm in jeder sternklaren Nacht zu schauen, hatte er ihr einst gelobt, und trotzdem das andere Augenpaar, das so hell wie der Stern selbst geleuchtet hatte, sich längst, längst für immer geschlossen, war er noch immer dem Gelöbnis treu geblieben. Heute war es das erste Mal, daß er mit geteiltem Herzen zu dem Sterne aufsah. Er kam sich treulos vor, und ein schwerer Druck lastete auf seiner Seele. Die alte Schuld, konnte er sie denn nie und nimmer loswerden? Hoffnungslos starrte er zum Himmel empor. Da löste sich eine Sternschnuppe und schoß in weitem Bogen am nördlichen Himmel hinab.

War das ein Gruß von ihr? Ein Zeichen des Vergebens? Ein Wegweiser zu neuem Glück? Nordwärts hatte die leuchtende Spur des fallenden Sternes gewiesen, nordwärts zog morgen das Mädchen, das dem einsamen, grübelnden Manne im Sinne lag. — O, wer die Sprache der Sterne verstehen könnte! —

Dieselbe Sternschnuppe war noch von anderen Augen gesehen worden. Vom Fenster des Wohnzimmers aus, wo das Brautpaar, noch von der für den Herbst festgesetzten Hochzeit plaudernd, stand, hatte Werner sie gesehen und sie erfreut Elfriede gezeigt, und droben am kleinen Mansardenfenster hatte Jutta sie bemerkt und ihren Fall, einen heißen Herzenswunsch auf den Lippen, mit den Augen begleitet.

Und was die vier Menschenkinder beim Anblick des funkelnden Himmelsboten empfunden, das spann sich in dieser geweihten Nacht hinüber in ihre Träume und wob aus goldenen Fäden ein wonniges Märchen vom Glück.

(Fortsetzung folgt.)

Das Konzert am Sonnabend im Gemeindehause wurde mit einer Stimmung weckenden Ouvertüre eingeleitet. Es folgte der Chor von Schuberts „Die Nacht." Bei diesem Vortrage des hiesigen Männerchores wie auch bei den folgenden trat deutlich zutage, welch ein vorzüglicher Dirigent Herr Chriske ist. Zu seinen guten Eigenschaften als Chorleiter zählen wir in erster Linie die Ruhe, die eine treffliche erzieherische Wirkung auf die Sänger ausübt. Da, wo es nötig ist und wo es gilt, Pointen herauszuarbeiten, weiß Herr Chriske aber auch zu begeistern und die rechten harmonischen Farben aufzulegen. Echtes Feuer und richtiger Schwung sind ihm eigen und gehen von ihm auf die Sänger über. Es war ein Genuß, seine Art des Dirigierens zu verfolgen. Der Männerchor war sich seiner Verpflichtung, in diesem Konzerte etwas Gutes leisten zu müssen, in hohem Maße bewußt und er bemühte sich nach Kräften, den Absichten seines Leiters zu folgen. Die gut geübten Einsätze waren fast immer klar und bestimmt, die Durchführung der einzelnen Partien recht annehmbar und nicht überreich an Schwankungen. Das Stimmmaterial ist recht gut geschult, wenn auch noch spröde Schattierungen des weichen Ausgleichs bedürfen. Der oben genannte erste Vortrag litt noch ein wenig unter der Befangenheit einzelner Stimmen. Besser gelang schon das Volkslied „Wohin mit der Freud" von Silcher. Einen sehr schönen Erfolg erzielte der Chor mit dem „Germanenzug" von Rheinberger. Hier zeigten die Sänger eine kraftvolle Entfaltung der Stimmen und der Dirigent eine geistvolle Auffassung der Dichtung. Von den übrigen Darbietungen des Männerchores gefiel am besten „Lützows Jagd". Der Beifall nach diesem Liede war so herzlich, begeistert und anhaltend, daß sich Herr Chriske zu einer Zugabe entschließen mußte. Und das war gut! Denn diese Zugabe, das stimmungsreiche „Heut hab' ich gewacht vor des Liebchens Tür", war zweifelsohne das Beste von allen Leistungen. Mit dieser Leistung rückte der Männerchor weit über die anderen Darbietungen hinaus und zeigte eine solche Vollkommenheit in zarter Auffassung und stilgerechter Wiedergabe, daß wir uns wundern müssen, warum diese Prachtleistung nicht als offizielle Programmnummer vorgesehen war. Sie wäre dann vielleicht besser von den Zuhörern gewürdigt. So war es für viele — nur eine Zugabe! Es war übrigens gut, daß diese Zugabe nach dem vorletzten Liede geboten wurde, denn nach dem etwas verunglückten Schlußchor „Gelöbnis" war keine Gelegenheit vorhanden, durch Beifall angefeuert noch einmal das Podium zu besteigen. Die Sänger können die Schuld an dem geringen Erfolg dieses Schlußchores auf das Orchester schieben und die Kapelle kann auf die Sänger weisen und Wiedervergeltung üben. Im Vertrauen: Sänger und Kapelle waren diesem „Chor mit Orchester" nicht gewachsen. Doch deshalb brauchten sich die Zuhörer den Genuß an der Gesamtleistung des Abends nicht trüben zu lassen, was auch nicht der Fall war. Man hatte ja auch vom Tenor, der beim Schlußchor viel zu hoch war, und immer noch höher hinauswollte, obgleich das kein Caruso mehr fertig gebracht hätte, schon im Laufe des Abends so vorzügliche Proben echten Könnens erhalten (wir erinnern an den „Lindenschmied"), daß es nicht als ernstes „Gelöbnis" aufgefaßt wurde, in Zukunft nach dem Muster der Wiedergabe dieses Chores zu singen. Und dasselbe gilt in entsprechend verändertem Sinne von der Kapelle, die unter Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Herrn Griesbach während des Abends ganz hervorragende Proben ihrer Leistungsfähigkeit und gediegenen Könnens ablegte. Außerdem erfreute Herr Griesbach die Anwesenden noch durch ein Pistonsolo, das er auf stürmischen Beifall wiederholen mußte. Von den übrigen Darbietungen des Abends erwähnen wir noch den genußreichen Orgelvortrag des Herrn Seminarlehrers Heimann und den von Frl. Ackermann ausdrucksvoll gesprochenen Prolog, den Frau Müller-Thiel verfaßt hatte. — Im Laufe der Festlichkeit nahm der erste Vorsitzende des Gummersbacher Männerchores, Herr W. Kritzler jr. das Wort zur Begrüßung der den schönen Saal des Gemeindehauses bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörerschaft. Der Gummersbacher Männerchor habe allezeit dem deutschen Liede treue Pflege entgegengebracht und habe in erster Linie bei Veranstaltung des Gesangwettstreites daran gedacht, den Schwarzenbergischen und Homburgischen Nachbarvereinen eine kräftige Anregung zum deutschen Liede zu geben und zu diesem Zwecke auch Vereine aus der weiteren Ferne heranzuziehen. Herr Kritzler dankte dann allen, die den Verein durch Geld und Ehrengaben unterstützt hätten. Er dankte besonders auch für den poetischen Gruß, den Frau Julie Knebel den Sängern gewidmet hat und für den schon erwähnten Prolog der Frau Müller-Thiel. Die Sänger würden sich dank des freudigen Entgegenkommens der hiesigen Bürgerschaft wohl bei uns fühlen und so würde der gute Ruf Gummersbachs gemehrt. In zweiter Linie sei der Männerchor bei der Veranstaltung des Wettstreites von dem Bestreben geleitet, das entwickelte musikalische Leben zu vervollständigen. Während der Gemischte Chor es sich zur Aufgabe gestellt habe, die großen Werke unserer Tondichter vorzuführen, sei der Gummersbacher Männerchor bestrebt, den deutschen Männergesang zu Ehren zu bringen. Das herrliche Volkslied komme wohl nirgends so zur Geltung als gerade im Männergesang, durch den ein frischer und idealer Schwung durch die Herzen gehe. Indem Herr Kritzler zum Schlusse seiner inhaltreichen Ausführungen darauf hinwies, daß unser Kaiser allezeit ein Förderer des deutschen Männergesanges und besonders der Pflege des Volksliedes sei, brachte er dem Protektor des Männergesanges, Kaiser Wilhelm II., ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch, worauf die Versammelten stehend „Heil Dir im Siegerkranz" sangen. — Die Verlesung zahlreicher Depeschen folgte. Im weiteren Verlaufe des Abends begrüßte Herr Pastor Coentgens in Vertretung des Herrn Pastors Luyken, der infolge einer Erkältung zu seinem lebhaften Bedauern verhindert sei, den Willkommensgruß zu sprechen, die Festversammlung namens des

Gesang-Wettstreit in Gummersbach.

1½ **Gummersbach, 21. Juni.**

Aus Anlaß seines 45jährigen Stiftungsfestes hat der Gummersbacher Männerchor ein größeres Fest veranstaltet, das am Sonnabend mit einem Konzert im Gemeindehause seinen Anfang nahm, am gestrigen Sonntag viele fremde Sänger in unserer Stadt zu einem Gesangs-Wettstreit vereinte, und heute mit einem Frühschoppen beendet wird. Die ganze Leitung des Festes lag in den Händen der Herren Kritzler jr. und Chriske die die umfangreichen Vorarbeiten mit Umsicht erledigten und verteilten und denen es deshalb in erster Linie zu danken ist, daß alles seinen richtigen Verlauf nahm. Wer da weiß, wie viel Mühe mit den Vorbereitungen zu einem solchen Fest verbunden ist, kann allein den Umfang der Arbeit und — des Verdrusses würdigen. Als Dirigent des Chores hat Herr Chriske bewiesen, daß er der richtige Mann auf seinem wenig beneidenswerten Posten ist. Der schöne Erfolg des Festes mag ihm die Genugtuung

Hauseigentümers: der evangelischen Gemeinde. Er sprach den Wunsch aus, daß sich alle in dem schönen Saale wohl fühlen möchten. „In Freud und Leid zum Lied bereit", sei 45 Jahre lang der Wahlspruch des Gummersbacher Männerchors gewesen, möchte das immer so bleiben. Auch die Kirchengemeinde pflege das Lied, in dem Heiliges und Schönes ausgedrückt werden könne. So gehöre es als wesentlicher Bestandteil mit zur Religion. Weiter finde sich die Gemeinde mit dem Sängerbund in der gemeinsamen Liebe zum angestammten Herrscherhause, und schließlich gelte für beide der Spruch: Dem Vaterlande und nicht der Partei! Keine sozialen Schranken gebe es, in diesem Sinne seien Kirchengemeinde und Sängerchor eins. Die beredten Ausführungen wurden von herzlichem Beifall begleitet. Herr Seminardirektor Habermas würdigte in geistreicher Rede die Verdienste des ersten Vorsitzenden Herrn Kritzler, der 22 Jahre lang das schwere Amt der Leitung in den Händen halte und der erfreulicherweise gewillt sei, weitere 22 Jahre den Gummersbacher Männerchor in dauernder Blüte zu führen. Sein Hoch galt dem allzeit rührigen und umsichtigen Vorsitzenden des Vereins. — Mittlerweile war die mitternächtliche Stunde herangenaht und da noch schwere Tage bevorstanden, blieb man nicht allzu lange mehr beisammen. Die Bedienung war, was noch bemerkt sein mag, äußerst mangelhaft, so mangelhaft, daß die meisten Sänger die ersten Lieder singen mußten, ohne vorher die Kehle schmieren zu können. Man denke!

•

Ueber den gestrigen Sonntag, den Haupttag der Festlichkeiten, berichtet unser $-Mitarbeiter folgendes: Festwetter hatte der heutige Ehrentag des Männerchores. Von 10 Uhr morgens ab kamen die auswärtigen Vereine mit ihren Fahnen an und wurden herzlich empfangen. Die Straßen zeigten reichen Flaggenschmuck, die Ehrenpforten waren schön, doch hätten sie zahlreicher sein dürfen. Im Rahmen einer großen Zuschauermenge sammelten sich die wetteifernden Vereine zum Festzuge, der sich gegen 2½ Uhr durch die Straßen bewegte. Vorne an marschierte der Ehrenausschuß fast vollzählig. Drei Musikkapellen ließen Marschweisen ertönen. Die Fahnenreihe bewies, daß mancher Verein schon mit Preismedaillen ausgezeichnet war. Nachdem der Festzug wieder auf dem Schützenplatz angelangt war, begrüßte der Männerchor Gummersbach unter Musikbegleitung die erschienenen Festteilnehmer mit einem begeistert dargebotenen Festliede, das reichen Beifall auslöste. Hierauf hielt Herr Bürgermeister Dr. Barth die Begrüßungsrede, in der er alle Sänger aus nah und fern willkommen hieß und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Erwartungen, mit denen die Vereine hergezogen, in Erfüllung gehen möchten. Die Sänger, die zum Geben, zum Darbieten ihres besten Könnens herbeigeeilt seien, würden auch nehmen, d. h. lernen von einander, und Fortschritte seien das beste Resultat der Zusammenkunft. Warum sich die Sänger beteiligten, das sei beantwortet durch das Wohlgefallen am Singen, an der Pflege des Volksliedes. Alle Feste erhalten erst durch ein gutes Lied die rechte Weihe, beim Gottesdienst sowohl wie bei patriotischen Anlässen. Das Lied bannt den Griesgram, und wo es erschallt, „da laß dich ruhig nieder." Auch der Kaiser hat sich als hohe Aufgabe die Pflege des deutschen Volksliedes gestellt, wodurch die deutschen Stämme geeint und fröhlich verbunden werden. Wo das deutsche Lied erschallt, da findet der Kaiser seine Freunde, seine echt patriotischen Untertanen. Und weil er, ein Förderer des Volksgesanges, die Sänger ehrt, darum erschalle ihm das dreifache Hoch. Die Menge auf dem Festplatz stimmte begeistert ein, und Heil Dir im Siegerkranz erschallte. Der Vorsitzende des festgebenden Vereins Herr Kritzler, machte nun die Namen der Preisrichter bekannt. Es beurteilen die Leistungen im Saale bei Thiel die Herren: Kgl. Seminarlehrer Heimann-Gummersbach, Musikdirektor Steinhauer-Oberhausen, Musikdirektor und Komponist Lindlar-Koblenz, im Gemeindehause die Herren: Kgl. Musikdirektor Prof. J. Schwartz-Köln, Städtischer Musikdirektor Langs-Hagen und Musikdirektor und Komponist Neubner-Köln Die Vereine hatten eine Erfrischungshause, um gegen 8 Uhr sich am Klassensingen zu beteiligen. Beide Säle faßten kaum die Menge der Zuhörer, die mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten, wie die einzelnen aufgerufenen Vereine ihr Bestes taten. Reicher, oft anhaltender Beifall lohnte die Darbietungen, die zu bewerten hier nicht der Ort ist. Am lautesten steigerte sich der Jubel, als die Preise der einzelnen Klassen verlesen wurden.

In Klasse 1 erhielten im Wettsingen M.-G.-V. „Eintracht" der Firma Rothschild Barmen den 1. Preis mit 181½ Punkten; Rotter Männerchor Barmen den 2. Preis mit 175 P.; Quartett-Verein „Eintracht" Barmen den 3. Preis mit 174 P.; M.-G.-V. Cäcilia Lüdenscheid den 4. Preis mit 159½ P. Klasse 2 im Wettsingen: 1. Preis M.-G.-V. „Eintracht" Hückeswagen mit 165½ P.; 2. Preis Quartett-Verein „Sangeslust" Hohenlimburg-Oege mit 163½ P.; 3. Preis M.-G.-V. Vollmerhausen mit 159½ P. 4. Preis M.-G.-V. „Frohsinn" Hohl mit 150½ P.: 5. Preis M.-G.-V. Oesingahausen mit 146½ P. Klasse 3 im Wettsingen: 1. Preis M.-G.-V. „Concordia" Hoffnungstal mit 76 P. 2. Preis Männerchor Wahlscheid mit 74½ P.; 3. Preis M.-G.-V. Kotthausen mit 70½ P.; 4. Preis M.-G.-V. Bickenbach mit 66½ P.; 5. Preis M.-G.-V. Hülsenbusch mit 64½ P.; 6. Preis M.-G.-V. Reinshagen mit 62½ P. Klasse 4 im Wettsingen 1. Preis Derschlager Männerchor mit 69½ P.; 2. Preis M.-G.-V. Brück mit 68 P.; 3. Preis M.-G.-V. Einigkeit" Kuppichteroth mit 65 P. In der Quartettklasse erhielt Bruderquartett Hausmann Wermelskirchen den 1. Preis mit 75½ P.; Sologuartett „Quirinius" Lüdenscheid den 2. Preis mit 68 Punkten. Ehrenpreise erhielten außerdem in Klasse 1 1. Preis Rotter Männerchor Barmen 98 P. das Los entschied; 2. Preis M.-G.-V. „Eintracht" der Firma Rothschild 98 P. Klasse2: 1. Preis „Eintracht" der Hückeswagen 89½ P.; 2. Preis M.-G.-V. Vollmerhausen 79½ Punkte; 3. Preis Quartett-Verein Hohenlimburg-Oege 79½ P. Zwischen letzteren zwei Vereinen entschied das Los. Klasse 3: 1. Preis M.-G.-V. Hoffnungstal 87½ P.; 2. Preis M.-G.-V. Wahlscheid 79½ P.; 3. Preis M.-G.-V. Kotthausen 75½ P. Klasse 4: 1. Preis Derschlager Männerchor 69 P.; 2. Preis M.-G.-V. Brück 66 P. Quartettklasse: Sologuartett Quirinius Lüdenscheid. Beim Hauptehrenpreissingen wurden wie folgt die Preise verteilt: 1. Klasse Rotter Männerchor Barmen mit 170½ P.; 2. Klasse M.-G.-V. „Eintracht" Hückeswagen mit 150 P.; 3. Klasse M.-G.-V. Wahlscheid mit 142 Punkten; 4. Klasse Männer-Gesang-Verein Brück mit 144½ Punkten. Dem Hauptehrenpreissingen, welches zu etwas später Stunde begann, wurde ganz besonderes Interesse entgegengebracht. Dies gab sich kund im außerordentlichen Beifall nach jedem Liede. Es war wirklich erquickend, einmal fast nur schöne Volkslieder oder Lieder im Volkton in mustergültiger Darbietung zu hören. Die rege Anteilnahme des Publikums am Sängerfeste bewies, daß die ganze Veranstaltung und besonders die Arbeiten des Gummersbacher Männerchores von weiten Kreisen freundlichste Würdigung fanden. Nach dem Wettstreite kam auch die Fröhlichkeit zu ihrem Rechte, indem ein gemütlicher Ball im Schützenzelte den Sonntag beschloß.

Rheinland-Westfalen.

h Gummersbach, 21. Juni. Am nächsten Sonntag, dem 27. d. M., nachmittags 4 Uhr, findet im Gemeindehause hierselbst die diesjährige Hauptversammlung des hiesigen Evangel. Bürgervereins statt. Daran schließt sich, gegen 5 Uhr beginnend, ein Unterhaltungsabend, der in gewissem Sinne als eine Gedächtnisfeier des verstorbenen ersten Vorsitzenden des Vereins, Herrn Pastor Conrad, gedacht ist. Der Bläserchor und der evangel. Kirchenchor haben ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt, und es verspricht dieser Abend nach dem uns vorliegenden Programm ein recht genußreicher zu werden. Auch Nichtmitglieder sind willkommen und so ist anzunehmen, daß der evangel. Bürgerverein auch zu dieser Veranstaltung wieder ein volles Haus haben wird.

* Wipperfürth, 21. Juni. Für eine gedeihliche und individuelle Erziehung der Kinder ist die Verbindung von Schule und Haus erforderlich. Durch Verständigung zwischen Eltern und Lehrpersonen und durch gegenseitige Unterstützung wird die Einwirkung der Schule auf das Kind bedeutend gefördert und gestärkt. Oft arbeiten die Angehörigen des Kindes, sei es aus Unkenntnis, sei es aus Vorurteil, der Erziehung und den Anordnungen der Schule entgegen, umgekehrt greift aber auch die Schule sehr leicht daneben, weil ihr die häuslichen Verhältnisse der Kinder nicht genügend bekannt sind. Für die Erzieher erwächst daraus die Pflicht, eine solche Verbindung zu suchen und zu pflegen. Das geschieht durch Besuche im elterlichen Hause, namentlich bei Erkrankungen der Kinder, durch Kinderschulfeste, dann aber auch durch die sogen. Elternabende. Da lernen Eltern und Lehrer sich genauer kennen, da findet man sich zusammen zur gegenseitigen Aussprache, da schwinden Vorurteile, da bietet sich Veranlassung zu pädagogischen Vorträgen, da haben auch die Kinder Gelegenheit ihre Eltern zu erfreuen durch Gesang und kleinere Vorführungen. Das hiesige Seminar beabsichtigt an einem der nächsten Sonntage für die Eltern seiner Schulkinder einen solchen Elternabend zu veranstalten, und zwar sollen geboten werden Kinderlieder, gemischte Chöre, Männerchöre, Orchesteraufführungen, Reigen, Kinderspiele und dergleichen. Mit den Vorbereitungen ist bereits begonnen worden.

* Köln, 21. Juni. Die augenblicklich im Abbruch befindliche alte Rheinbrücke hat genau 50 Jahre ihren Dienst getan. Sie wurde 1855 begonnen und 1859 vollendet. Als Bindeglied für den Eisenbahnverkehr diesseits und jenseits des Rheins ist sie von höchster Wichtigkeit geworden. Nächst der von 1856—1858 erbauten Rheinbrücke bei Kehl war sie die erste eiserne Brücke, die über den Rhein geschlagen wurde. Erst nachher folgten ihr die Eisenbahnbrücken bei Mainz, Koblenz, Griethausen, Mannheim, Düsseldorf, Wesel usw., deren heute einige Dutzend den Verkehr zwischen beiden Ufern auch für die schwersten Last- und Personenzüge ermöglichen. Uebrigens wurde noch früher als die Rheinbrücke bei Köln die alte eiserne Weichselbrücke bei Dirschau begonnen, und zwar schon 1850. Im Jahre 1857 mit sechs, je 121 Meter weiten Hauptöffnungen ausgeführt, hat sie den Reigen der großen Eisenbahnbrücken in Deutschland eröffnet.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Aus dem Reichstage.

Berlin, 21. Juni. Der Reichstag führte am Samstag die Debatte über die „Ersatzsteuerentwürfe" zu Ende und überwies die Entwürfe an die Finanzkommission.

Zeppelins Fahrt nach Berlin.

Berlin, 21. Juni. Die Fernfahrt des Grafen Zeppelin nach Berlin ist auf den 26. August festgesetzt worden.

Automobilunfall.

Berlin, 21. Juni. Ein Automobil der Firma Reischein in Brandenburg stieß gestern in der Nähe des Dorfes Prießnitz gegen einen Baum. Der Mechaniker Hellbronn wurde mit zerschmettertem Schädel unter den Trümmern des Kraftwagens hervorgezogen. Auch der Chauffeur Voigt erlitt schwere Verletzungen.

Prozeß Eulenburg.

München, 21. Juni. Dem Fischermeister Ernst und dem Milchhändler Riedel, die Kronzeugen im Eulenburg-Prozeß, ist aus Berlin die Vorladung für den 6. Juli zugestellt worden. Oberlandesgerichtsrat Mayr ist bisher nicht geladen worden.

Liebestragödie.

Leipzig, 21. Juni. Eine Liebestragödie hat sich in der Vorstadt Klaawitz abgespielt. Auf einem Grundstück der Siegelstraße hat der 20jährige Schneider Henzel aus Böhmen auf seine Geliebte, eine achtzehnjährige Arbeiterin aus Revolverschüsse abgegeben, die dem Mädchen in die Brust drangen. Darauf richtete er die Waffe gegen sich selbst. Beide wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat ist Eifersucht.

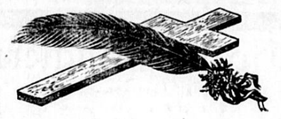
Lustmord

Newyork, 21. Juni. Elise Sigel, die 20jährige Enkelin des deutsch-amerikanischen Patrioten, Generals Franz Sigel, der 1902 verstorben ist, wurde als Leiche in einem Koffer in einem chinesischen Restaurant aufgefunden. Wahrscheinlich liegt Lustmord vor, der bereits vor einigen Wochen verübt worden ist. Die Ermordete war als Missionarin unter den Chinesen tätig. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich gegen einen verschwundenen chinesischen Kellner. Der Mord verursacht in deutschen Kreisen größte Bestürzung.

Anschlag auf Präsident Taft.

Newyork, 21. Juni. Als Präsident Taft am Freitag das Weiße Haus verließ, um eine Ausfahrt im Automobil zu unternehmen, bemerkte ein Detektiv einen Mann, der hinter einem Ahornbaum dem Präsidenten aufzulauern schien. Der Mann wurde festgenommen und man stellte fest, daß er einen Patronengürtel bei sich trug. Bei näherer Durchsuchung fand man einen Revolver und eine weitere Patronentasche. Der Mann, der offenbar geistesgestört ist, wurde ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht.

Hauptschriftleiter: Otto Waelde.
Verantwortlich für den politischen, provinziellen, örtlichen u. vermischten Teil: Karl Langeheine, für den feuilletonistischen, volkswirtschaftlichen u. wissenschaftlichen Teil: Otto Waelde, für den Anzeigenteil: Ernst Hindersin, sämtliche in Gummersbach.



Todes-Anzeige.

Heute morgen 2½ Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unser lieber Mitarbeiter, der Façondrehermeister

Franz Torley

aus Gr.-Bernberg.

Sein offener, rechtschaffener Charakter und seine Arbeitsfreudigkeit waren für uns alle ein Vorbild und sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Gummersbach, den 21. Juni 1909.

Die Beamten, Meister und Arbeiter der Firma Metallwerk Elektra.



Heute morgen 11 Uhr verschied gottergeben unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Witwe

Lebrecht Schürmann

geb. Henriette Herdepe

im 76. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Oberwipper, Wipperfürth, Bürhausen, Marienheide und Gummersbach den 19. Juni 1909.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 22. Juni, nachmittags ½3 Uhr von Marienheide aus in Müllenbach statt.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis des abgabepflichtigen Pferde- und Rindviehbestandes der Gemeinde Marienheide liegt von heute ab 14 Tage lang auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht offen. Anträge auf Berichtigung desselben können während der angegebenen Frist hierselbst angebracht werden.

Marienheide, den 19. Juni 1909.

Der Bürgermeister: Grothe.

Das Verzeichnis des abgabepflichtiger Pferde- und Rindviehbestandes der Gemeinde Gimborn liegt vom 18. ds. Mts. ab 14 Tage lang auf dem Bürgermeisteramt hierselbst zur Einsicht offen. Anträge auf Berichtigung desselben können während der angegebenen Frist daselbst angebracht werden.

Hülsenbusch, den 15. Juni 1909.

Der Bürgermeister: Wilms.

In der Konkurssache über das Vermögen des **Wilhelm Herder,** Stellmacher und Wirt in Neudietinghausen, ist eine Gläubigerversammlung auf den

9. Juli 1909, vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumt, mit folgender Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über den Verkauf von 4 kleinen Parzellen, welche nicht verhypothekiert sind.
2. Beschlußfassung über die Beendigung des Verfahrens.

Wiehl, den 16. Juni 1909.

Königliches Amtsgericht 2.

Bekanntmachung.

Am **Freitag, den 25. Juni 1909,** ist der Bezirksfeldwebel zur Entgegennahme mündlicher Gesuche und Meldungen in Gummersbach, Gastwirtschaft von **Kollmann,** von 10 Uhr vormittags bis 11½ Uhr vormittags anwesend.

Bezirkskommando Deutz.

Achtung! Achtung!

Günstiger Gelegenheitskauf.

Stehe Dienstag und Freitag jeder Woche vor dem Hause der **Witwe Daniel Becker, Gummersbach,** mit

Obst, Gemüse 2c.

Blumenkohl	Gurken	Salat
Erbsen	Bohnen	Möhrchen
Kohlrabi	Wirsing	Butterkohl
Suppengrün	Spargel	Kartoffeln

Kirschen, Stachelbeeren, rhein. Erdbeeren

sowie **Edamer und Schweizerkäse.**

Achtungsvoll

Carl Wolf jr. aus Barmen.

Evang. Bürgerverein Gummersbach.

Ordentliche Jahresversammlung

am **Sonntag,** den 27. Juni, nachm. 4 Uhr, im evang. Gemeindehause hier.

Im Anschlusse daran findet ein

Unterhaltungsabend

mit Ansprachen, musikalischen und deklamatorischen Vorträgen statt.

Um rege Beteiligung der Vereinsmitglieder und ihrer Angehörigen wird gebeten. — Gäste sind willkommen.

Gummersbach, den 17. Juni 1909.

Namens des Vorstandes:
C. H. Steinmüller, 2. Vors. zender,

Volksbank zu Siegburg

e. G. m. b. H.

Gegründet 1873. **Gegründet 1873.**

Anteile und Haftsumme der Mitglieder M. 480 000,—
Reserven M. 130 000,—.
Gesamte Sicherheit für die Spareinleger M. 610 000,—.

Eröffnung von laufenden Rechnungen.
Beleihung von Wertpapieren.
Einziehen und Diskontieren von Wechseln.
Scheckverkehr franko Provision.

Spareinlagen

verzinsen wir je nach Vereinbarung und Kündigung bis zu 4%.

Umwechseln fremder Geldsorten.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
An- und Verkauf von Effekten sowie Ausführung von Börsenaufträgen.
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen.
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in unserer **Stahlkammer**

zu folgenden Preisen:

	Grösse	Höhe	Breite	Tiefe		
1.	"	5,5	18,0	25,0 cm	M. 3,—	pro Jahr
2.	"	6,5	30,0	45,0 cm	M. 9,—	" "
3.	"	10,0	30,0	45,0 cm	M. 12,—	" "
4.	"	20,0	30,0	45,0 cm	M. 18,—	" "
5.	"	30,0	30,0	45,0 cm	M. 24,—	" "

Grössen 4 und 5 können auch für einzelne Monate zu entsprechenden Preisen gemietet werden.

Fahrrad

fast neu, billig zu verkaufen. Näheres im städtischen Krankenhause Gummersbach.

Geld-Darlehn o. Bürgen Raten-rückz., gibt schnell. **Marcus,** Berlin, Bornholmerstr. 9a Rückp.

Veraltete Fuß- u. Beinwunden

behandelt nach langjähriger Erfahrung mit bestem Erfolg

H. Baum,

Wilhelmsthal bei Krebsöge.

Gebrauchter Geldschrank

zu kaufen gesucht und werden Offerten mit Zeichnung und Preisangabe erbeten vom

Bürgermeisteramt Marienberghausen.

Zum Frühjahr 1910 wird eine

Wohnung

von 8—10 Zimmern

gesucht, ev. ein Haus für eine Familie. Gefällige Offerten an die Exped. d. Ztg. unter G. Z. 178.

2 gute

Beamten-Wohnungen

mit Garten hat zu vermieten

Leop. Krawinkel

in Vollmerhausen.

In vermieten

eine abgeschlossene

Mansarden-Wohnung

von 5 Zimmern mit elektrischer Lichtanlage, Keller und Waschküche, in schönster Lage Unter den Linden, per August.

Gefl. Offerten unter G. Z 181 an die Exped. d. Ztg.

2 Speicherzimmer

auf sofort zu vermieten. Zu erfr. i. d. Exped. d. Ztg.

Einige

Arbeiterinnen

für dauernde, lohnende Beschäftigung gesucht.

Carl Pabst,
Dieringhausen.

Mk. 1000,—

gegen gute Sicherheit zu 6% Zinsen zu leihen gesucht. Offerten erbeten unt. G. Z. 179 an die Exped. d. Ztg.

Geübte

Weber

gesucht für dauernde Arbeit.

C. A. Baldus & Söhne,
Ges. mit beschränkt. Haftung,
Friedrichsthal,
Post Vollmerhausen.

Ein junger

Bäckergeselle

wird gesucht. Keine Nacht- und Sonntagsarbeit. Motorbetrieb.

Carl Fasbender,
Oesinghausen
b. Osberghausen.

2 Anstreichergehülfen

per sofort gesucht.

Carl Brüning,
Dieringhausen.

Ein Bäckerlehrling

unter günstigen Bedingungen gesucht von

Heinrich Karthaus,
Gummersbach.

Ein a. d. Schule entlass. **Mädchen** ges. **Frau Max Hoffmann,** Moltkestr.

Gesucht ein jüngeres, properes

Dienstmädchen

für kleinen Haushalt.

Frau Otto Brüning,
Gummersbach, Mühlenstr.

Wegen Erkrankung meines jetzigen suche für sofort ein tüchtiges, zuverlässiges

Zweitmädchen.

Frau Adolf Krawinkel,
Bergneustadt.

Erfahrenes evangelisches Mädchen sucht Stellung

als Haushälterin.

Offerten unter **J. F.** an die Geschäftsstelle der Gummersbacher Zeitung in Dieringhausen, Otto Schmidt.

0011711

Gänzlicher Ausverkauf.

Um vollständig zu räumen, verkaufe ich die noch vorhandenen

Schuhwaren

zu jedem annehmbaren Preise.

Heinrich Renner Witwe,
Derschlag.

Friedrich Meyer,
staatlich geprüfter
Bücherrevisor,
Elberfeld, Neumarkt 3, — Fernruf 1930,
vereidigt und öffentlich angestellt von der Berg. Handelskammer in Lennep.

Bestes deutsches Fabrikat. Sehr billige Preise.



Schmiedeeiserne Garten-Möbel

Moderne weisse Holz-Möbel, Veranda-Klapp-Möbel, Rollschutzwände, Rasenmäher, Schlauchwagen, Besteisfassungen, sämtliche Gartengeräte.

Eisschränke

bewährtester, unübertrefflichster Konstruktion
Fliegenschränke, Flaschenschränke
Garderoben-Ständer, Schirm-Ständer, Huthaken etc.
Nur beste Qualitätswaren äusserst preiswert.

Max Franzky, Cöln
42—46 Breite-Strasse 42—46.
Haus- und Küchengeräte. — Eisenwaren.
Engros und en détail. — Preislisten kostenlos.

Ausnahme-Offerte! Bei vorh. Einf. des Betrages send. wir nachstehende Artikel franko geg. Nachn. Porto extra, fertig z. Gebrauch unter Garantie. **Also kein Risiko, evtl. Geld zurück.**





Nr. 53. Rasiermesser, ½ hohl geschliffen, à M. 1.80
Nr. 86. Rasiermesser, ½ hohl geschliffen, à M. 2.80
Nr. 52. Rasiermesser extra hohl geschliff., à M. 3.00

Nr. 903. Haarschneidemaschine, 3, 7 u. 10 mm Schnittbreite, in solider Ausführung, à M. 4.25
Nr. 3000. Pfeifelbeil, vorzügl. leichtes Ausführ., à M. 2.80

Preis-Katalog erhält jeder gratis u. franko, ohne Kaufzwang, ferner umfangreiche Kataloge über: Nähmaschinen, Taschen-, Zahlen- u. Gabeln, Damen-, Haar- u. Schnellbesteck, Nähzeug- od. Gartenmesser, Scheren, Gärtnerzeug, Brot-, Schlacht-, Gemüse-, Garten- u. Wiegemesser, Uhren, Uhr- u. Halsketten, Broschen, Ringen, Portemonnaies, Pfeifen, Spazierst., Hemdenhalter, Geldschränken, Schuss- u. Stichwaffen, Musikinstrumente, Schmuck- u. Haushaltungsartikel, Kinderspielwaren, Christbaumschmuck etc. etc.
Gebrüder Heil, Gräfrath 330 b. Solingen, Stahlwarenfabrik, gegründet 1878.
Wir schleifen und reparieren alte Rasiermesser und Haarmaschinen, wenn auch nicht von uns gekauft, sofort und billigst.

Torpedo
die beste
und begehrteste
Freilaufnabe
der Welt!



In allen Fahrradhandlungen erhältlich.
Deutsche Erfindung
Deutsche Arbeit.

Berger's Milch-Schokolade
In Qualität unerreicht.
BERGER, POESSNECK.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 **Hochbau** Verpflegungs-Anstalt **Tiefbau** Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.



„Ruffia-Apparat“

ist der beste und billigste

Einkochapparat der Gegenwart.



Einige Vorzüge:

Gläser überall gleich weit ohne Hals: Jedes Glas also Spargelglas. Weite Oeffnung: Bequemes Reinigen, Füllen und Leeren. — Ring-Deckel können sich nie verschieben. Gummiring berührt nicht den Inhalt. Deckel flach: Erlaubt Aufeinanderstellen im Einkoch-Apparat und Vorratsraum.

Die Gläser können auch **ohne Apparat** mit der **vorzüglich bewährten Spiralfeder** in jedem vorhandenen Kessel gekocht werden, daher ev. nur die Auslage für Gläser. Ferner können die Gläser auch zu jedem anderen Apparat gebraucht werden. Ein Springen der Gläser ist fast **ausgeschlossen,** da es sich nur um **beste kristallklare, geblasene, gut gekühlte** und **kontrollierte** Gläser handelt, also um keine gewöhnliche gepresste Ware.

Trotz diesen Vorzügen billiger wie die Konkurrenz.

Muster und Prospekte zu Diensten.

Alleinverkauf zu Originalpreisen für hiesige Gegend bei

P. Schramm,

Telephon 218. **Gummersbach.** Telephon 218.

Neue Fernsprechteilnehmer-Verzeichnisse

für das Fernsprechamt Gummersbach
nach dem Stande vom 15. Juni 1909

sind soeben erschienen und zum **Preise von 50 Pfennig das Stück** erhältlich in der

Buch- und Steindruckerei
Friedr. Luyken (Inh. Otto Waelde)
Gummersbach, Am Einhorn 2.

Felten & Guilleaume-Lahmeyerwerke A.-G.



Sparbogenlampen

Dynamowerk Frankfurt a. Main.
Techn. Bureau: Köln a. Rh.
Bismarckstrasse 62.
FLG
Verlangen Sie unsere soeben erschienene Mitteilung No. 116.

Feinster
Himbeersirup
und
Citronensaft
billigst zu haben bei
Franz Heuser, Gummersbach.

Wer etwas Gutes in Unterkleidern haben will, kaufe die seit 1886 bewährten
Heygé's Zweiseitig
aus vorzüglichem Material hergestellt, mit weisser Rückseite.
Es gibt eine Sommer- und eine Winterware.
Mass-Anfertigung und Lager bei
Alfred Solbach, Gummersbach.
Ist und bleibt weich, elastisch, porös.

Gelegenheitskauf für Schneiderinnen.

Eine fast neue, nach allen Richtungen hin verstellbare **Damenbüste mit Rock,** auf Ständer stehend, sehr billig zu verkaufen.
Daselbst ein **Firmenschild aus Holz mit Rahmen,** Größe 55×210 cm, für die Hälfte des Wertes abzugeben.
Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

1685 Pferde

wurden im Jahre 1908 in den **Keßler'schen Roßschlächtereien** geschlachtet, ein Beweis, daß nur die höchsten Preise für Schlachtpferde bezahlt werden in der **Central-Einkaufsstelle** bei

Karl Keßler,
Pferdemetzger,
Lüdenscheid. Telephon 461.

Schildpatt,
schöne Farb., gr. Auswahl, bei C. Astweiler, Gummersbach. Reparat. billigst.

Immer u. immer wieder braucht man bei **Schupp., Haarausfall, Kahlköpfigkeit** das natürlichste, billigste, überall eingeführte **Haarwasser Wendelsteiner**

Häusler's Brennessel-Spiritus

à **Fl. 75 Pf., 1.50** u. **3.—M.** allein echt mit **„Wendelsteiner Kirche“.**
Alpina-Seife à M. 0.50, **Alpina-Milch** à 1.50, **Brennessel-Haaröl** M. 0.50, **Pomade** l.—, **Alpenblumensommersprossen-Crème** M. 2.—
Nachahmungen sind **schleunigst** zurückzuweisen!
In Apothek., Droger. u. Parfüm. In Gummersbach: **F. W. Schumacher Nachf.,** Lindenbrogerie; **F. Heuser;** in Bergneustadt: **C. Scheffel, Max Aufermann;** in Dieringhausen: **Hch. Kleinebrecht,** Aggertalbrogerie.

Gebrauchte
Lokomobilen, Gleise, Schienen, Kippwagen, Dampfrohre, Ventile
etc. billigst bei
Weinberg & Goldberg
Cöln-Bayenthal
Tel. 4309. Bonnerstr. 200.

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15u. 2.25
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.



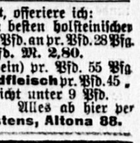
Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik, an Private und Händler von **Mk. 62,—** an.
Zubehörteile, prima Mäntel von **Mk. 2,80** an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat, prompt und billigst.
Nähmaschinen in jeder Preislage.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
‚Schwalbe‘ Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort. Gegr. 1896



Hof-Optiker
Sachs
gegr. 1847.
Köln, Hohestrasse 105/107.
Glasschleiferei. Anfertigung sämtlicher Augengläser.

Solange der Vorrat reicht, offeriere ich:
Ia. Schweine-Kleinfleisch von besten holsteinischen Landschweinen in Kübeln von 30 u. 50 Pfd. an pr. Pfd. 28 Pfg.
Postkoll enthaltend 9 Pfd. N. 2,80.
Ia. Eisbein (Dickbein ohne Spitzbein) pr. Pfd. 55 Pfg.
Ia. knochenloses, mild gesalzenes **Rindfleisch** pr. Pfd. 45 „
Versand von jeder Qualität nicht unter 9 Pfd.
Garantie: Nichtgefallendes retour. Alles ab hier per Nachnahme. **Alb. Carstens, Altona 88.**

Gesunder und billiger als Wurst oder Fleisch
ist
Dr. Oetker's Pudding
als Zugabe zum Vesperbrot der Kinder,
Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's Backpulver.**



Oberbergische Landesbank
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien
in **Gummersbach,** Kaiserstr. 45.
Telegramme: Landesbank. Telephon: Nr. 246.
Giro-Konto bei der Reichsbank.

Bestens empfohlen für:

Diskontierung von Wechseln und Schecks in deutscher und fremder Währung. Zahlbarstellung von Akzepten und eigenen Wechseln der Kunden.

Ausschreibung von Anweisungen und Akkreditiven aufs Ausland. An- und Verkauf, Beleihung von Wertpapieren, Einholung von Informationen.

Gewährung von Vorschüssen, Eröffnung laufender Rechnungen unter günstigen Bedingungen. Ausgabe von Scheckbüchern. Zahlungs-Vermittlungen.

Annahme von Einlagen
auf **Sparbücher,** verzinslich vom folgenden **Tage** an bis zum **Rückzahlungstage** und zwar:
Einlagen A, B und **C** je nach der Kündigungsfrist zum **festen** und **dauernden Zinsfuss,**
zu 3, 3½ und 4%,
Einlagen D mit **sechsmonatlicher** Kündigungsfrist zum **wechselnden** Zinsfuss nach Lage des Geldmarkts, im Falle **steigend** bis zu **4½ %.**
Die **A-Einlagen** werden in der Regel **ohne Kündigung** ausgezahlt, bei den andern erfolgt **sofortige Rückzahlung** nur in **Ausnahmefällen** unter Kürzung einer mässigen Gebühr bei voller Zinsvergütung.
Die Kasse ist geöffnet an Werktagen { vormittags 9—12 Uhr, nachmittags 3—5 „

Grabdenkmäler.
Künstlerische und solide Arbeit.
Sehr preiswerte Berechnung.
Reinh. Henrich, Siegburg,
Fernspr. 159. Bildhauerei. Gegr. 1863
Man verlange Katalog.

Dr. Kerzmann,
Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden,
praktiziert ab 1. Juni: **Köln,** Hohenzollernring 50, 1. Et., Nähe Friesenplatz. Sprechstunden: 11—1, 3—5.

Kennen Sie schon

Nein? Dann lesen Sie:

Siegerin ist die denkbar feinste Margarine und gleicht der besten Molkereibutter in jeder Verwendungsart vollständig.

Mohra-Margarine ist schon lange als Butter-Ersatz für Tafel und Küche bekannt und sehr beliebt.

Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, A.-G. Altona-Bahrenfeld.

△ Zum Kapitel „Kreditreform".

Der Jahresbericht des Verbandes der Vereine Creditreform e. V. Leipzig 1908/9 ist in der bekannten Ausführlichkeit mit einer Fülle interessanten Stoffes erschienen. Ueber die allgemeine Geschäftslage heißt es, daß nicht krisenartig, sondern einer schleichenden Krankheit gleich das gesamte Erwerbsleben von einer hochgradigen Geschäftsunlust ergriffen worden sei, als deren Ursache u. a. in erster Linie die allgemeine Unsicherheit bezeichnet wird, die das geschäftliche Leben beherrscht, sodaß niemand wagte, Aufträge über den notwendigsten Bedarf hinaus zu erteilen. Der Grund dieser Unsicherheit lag zum Teil in der ungewissen äußern politischen Lage, dann aber auch in der Ungewißheit, welche in der bevorstehenden Reichsfinanzreform auf der gesamten Geschäftswelt lastete, die das ohnehin schon stark zu Abgaben herangezogene Erwerbsleben mit neuen empfindlichen Steuern zu treffen drohte. Befürchtungen, die bis jetzt durch den Gang der Verhandlungen in der Finanzkommission des Reichstages leider immer wieder neue Nahrung erhalten haben, so daß Handel und Gewerbe schweren Zeiten entgegengeht, wenn nicht doch noch in letzter Stunde die drohende Gefahr abgewendet wird.

Die sich erfreulicherweise bemerkbar machenden Anfänge in einer „Reform der Kreditgewährung" werden eingehend besprochen, wobei die Befürchtung zum Ausdruck kommt, daß die in dem fortgesetzt stärker werdenden Konkurrenzkampfe begründeten Verhältnisse schließlich doch wohl stärker sein werden als der gute Wille, Aenderung herbeizuführen. Mit Recht weist der Bericht darauf hin, daß die erste Voraussetzung für eine Reform der Kreditgewährung eine ausgiebige und vernünftige Benutzung der Kreditkündigung sei, bei welcher man allerdings in der Auswahl der Institute sehr vorsichtig sein und sich in erster Linie vom Gesichtspunkte der Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit leiten lassen müsse, nicht aber, wie es bisher leider vielfach geschehe, fast ausschließlich vom Gesichtspunkte der Billigkeit, denn entsprechend der immer wachsenden Raffiniertheit, mit der unehrliche Elemente die unfaubere Ausbeutung des Kredits betreiben, werden die Aufgaben der Kreditkündigung immer schwieriger und müssen auch entsprechend honoriert werden.

Der Bericht fordert auch einen größeren Schutz des Gläubigers, indem er der in der Gesetzgebung, bei den Gerichten und Behörden, sowie auch bei der Mehrzahl der maßgebenden Politiker noch immer bestehenden Auffassung entgegentritt, daß der Kreditgeber, d. h. der Lieferant, der wirtschaftlich stärkere sei und infolgedessen der Kreditnehmer vor ihm geschützt werden müsse. In den letzthin vielfach hervorgetretenen Bestrebungen der Privatbeamten usw., eine Erhöhung des unpfändbaren Existenzminimums zu erreichen, erblickt der Bericht eine Verschlechterung der Kreditverhältnisse. „Wenn nun etwa eine derartige Erhöhung des unpfändbaren Existenzminimums", so heißt es, „zur Folge hätte, daß die Geschäftswelt sich bei der Kreditgewährung an derartige Privatangestellte künftig zurückhaltender zeigte, so wäre das ein Erfolg, der zwar nicht beabsichtigt wird, sich aber hören ließe. Leider ist jedoch bei dem heutigen Wettbewerb wenig Hoffnung auf eine derartige Entwicklung vorhanden. Eine solche Hinaufschraubung des unangreifbaren Existenzminimums würde vielmehr eine weitere Verschlechterung unseres Kreditwesens sein und eine Schädigung für den kaufmännischen und gewerblichen Mittelstand bedeuten, der sich durchaängig nicht besser steht als die Kreise, die hier erhöhten Schutz fordern."

Zur besseren Verteilung der wirtschaftlichen Machtverhältnisse zwischen Kreditgeber und Kreditnehmer empfiehlt der Verband eine Ergänzung der Selbsthilfe durch Staatshilfe, wobei hauptsächlich an die Nutzbarmachung behördlicher Aufzeichnungen gedacht wird, auf welchem Gebiete uns das Ausland vielfach voraus ist. In diesem Sinne hat der Verband seine schon seit Jahren gepflegten Bestrebungen auf bessere Erschließung der Manifestantenlisten, des Grundbuchs, des Gewerberegisters usw. fortgesetzt.

Ebenso ist er nach wie vor eingetreten für Veröffentlichung der mangels Masse abgelehnten Konkursanträge. Die verhängnisvolle Wirkung der bevorzugten Behandlung der mangels Masse abgelehnten Konkursanträge gegenüber den eröffneten Konkursen hinsichtlich der öffentlichen Bekanntgabe wird am besten illustriert durch das verhältnismäßig viel stärkere Anwachsen der wegen unzureichender Masse abgelehnten Konkursanträge, welche im Jahre 1901 nur etwa ein neuntel (1150 : 9419) und im Jahre 1908 schon etwa ein viertel (2200 : 9381) der eröffneten Konkurse ausmachte.

Der Bericht befaßt sich auch mit den Auswüchsen des Auskunftswesens, sowie mit den sogenannten Reformbestrebungen, mit denen sich bekanntlich auch der Reichstag beschäftigt hat, mit dem Ergebnis, daß zur Zeit wohl keine Aussicht auf ein gesetzgeberisches Eingreifen vorhanden ist. Gerade die Befürworter eines solchen sollten sich vor Augen halten, daß das Allheilmittel der Gesetzgebung erst vor wenigen Jahren durch eine Novelle zum § 35 der Gewerbeordnung in Anwendung gebracht worden ist, ohne daß die Klagen über gewisse Auswüchse verstummt sind. Das Publikum muß sich eben selbst schützen, indem es die Augen offen hält, denn die unsauberen Elemente werden wie bisher auch künftig Mittel und Wege finden, um auch etwaige neue Vorschriften zu umgehen. Auch in moralischer Beziehung würde nichts gewonnen werden, denn während es nicht gelingen wird, unsauberen Elementen durch den Zwang der Gesetze ein schärferes moralisches Empfinden beizubringen, besteht auf der andern Seite die Gefahr, daß der wirklich reelle und auf seinen guten Ruf Wert legende Auskunftgeber unnötigerweise verbittert, durch die gesetzliche und polizeiliche Bevormundung in seiner sozialen Stellung geschädigt und dadurch der ganze Ruf auf ein niedrigeres Niveau herabgedrückt, also das Gegenteil von dem erreicht wird, was man anstrebt.

Trotz der Ungunst der Zeit haben sich die besonderen Vereinseinrichtungen wieder günstig entwickelt. Dem Verbande und den mit ihm verbündeten Verbänden gehören mehr als 700 Bureaux (Vereine, Filialen, Vertretungen usw.) an, die sich auf das Deutsche Reich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Schweden, Schweiz verteilen. Nach den von den Vereinen gelieferten statistischen Angaben zählte die Vereinigung am 31. Dezember 1908 77 919 Mitglieder, denen 2 253 328 schriftliche und sicher noch mehr mündliche Auskünfte erteilt worden sind auf Grund von 42 884 Reiselegitimationskarten, welche die damit ausgerüsteten Mitglieder und deren Reisende berechtigen, sich auf der Reise an sämtlichen Geschäftsstellen des In- und Auslandes unentgeltlich mündlichen Rat zu holen. Tausende von Korrespondenten setzen die Vereine Kreditreform in den Stand, Auskünfte auf alle Plätze der Erde prompt und zuverlässig zu erteilen. Zum provisionsfreien Mahnverfahren wurden angemeldet Mk. 12 584 892,30, wovon Mk. 7 190 481,66 geordnet wurden. Durch die mit der in einer Auflage von 74 500 erscheinenden Verbandszeitung verbundene Suchliste wurde der Aufenthalt von 247 Personen ermittelt. Zur weiteren Vereinstätigkeit gehört der Nachweis von Agenten, die Aufgabe von Branchenadressen, der Nachweis von Bezugsquellen und Absatzgebieten, Warnung vor Warenschwindlern, Uebermittlung von Klageaufträgen an die Vereinsanwälte usw.

Alles in allem können der Verband und die Vereine Kreditreform wiederum auf eine ebenso ausgedehnte wie ersprießliche Tätigkeit zurückblicken. Da das Geheimnis ihres Erfolges zum guten Teil auf dem Zusammenschluß der Interessenten beruht, so sollten auch die noch Fernstehenden nicht versäumen, sich die Einrichtung der Vereine Kreditreform nutzbar zu machen. Nähere Auskunft wird bereitwilligst erteilt auf dem Bureau des Vereins Kreditreform Gummersbach.

Volkswirtschaftliches.

(Nachdruck verboten.)

* **Die Ernteaussichten.**

Daß die Witterung im Juni der Entwicklung der Saaten sehr günstig ist und daß die Befürchtungen, die noch in den Saatenstandsberichten vom Anfang dieses Monats ausgesprochen wurden, zu einem guten Teil keine Bedeutung mehr haben, das würde wohl allgemein zugegeben, wenn nicht starke Interessen mit dem hohen Preisniveau am Getreidemarkt verknüpft wären. Auf zweierlei Annahmen beruhte die Preissteigerung am Getreidemarkt: einmal auf der Annahme einer sehr knappen Versorgung in Weizen bis zur neuen Ernte, sodann auf den Befürchtungen, die im Hinblick auf die Witterung wegen der kommenden Ernte gehegt wurden. Schon die Annahme einer knappen Weizenversorgung war ziemlich willkürlich. Sie war aber nicht mehr zu erschüttern, nachdem in den Vereinigten Staaten die Preishausse so glücklich gearbeitet hatte. Scheute man sich doch damals nicht vor der Behauptung, daß es sich nicht nur um eine knappe Versorgung, sondern um direkten Mangel an Weizen handle. Je näher wir nun der neuen Ernte kommen, desto mehr werden wir gewahr, daß die Verschiffungen der Exportländer noch ganz ungewöhnlich annehmen. Stellten sie sich doch z. B. in der Woche vom 4. bis 11. Juni auf 2,74 Millionen Doppelzentner gegen 2,16 in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Nordamerika allerdings bleibt mit seinen Verschiffungen gegen 1908 stark zurück, aber dieses Minus wird reichlich durch den Export anderer Länder aufgewogen. Rußland z. B. hat seine Verschiffungen so gesteigert, daß das Minus der Ver. Staaten noch beträchtlich höher hätte sein können, ohne daß die Verschiffungen eine Einbuße erlitten hätten. Vom 4. bis 11. Juni betrugen nämlich die Verschiffungen der hauptsächlichen Länder in Millionen Doppelzentnern:

	1908	1909	+ oder —
Nordamerika	0,76	0,44	— 0,32
Rußland	0,39	1,06	+ 0,67
Argentinien	0,83	0,63	— 0,20
Indien	—	0,41	+ 0,41
Andere Länder	0,18	0,20	+ 0,02

Zu dieser Besserung der Versorgung kommt nun noch hinzu, daß die schlimmsten Befürchtungen wegen der neuen Ernte wegfallen müssen. Die vermißten Niederschläge sind reichlich erfolgt und haben das ganze Gebiet von Frankreich bis weit ins europäische Rußland hinein befruchtet. Auch aus Argentinien und namentlich aus den Vereinigten Staaten sind Nachrichten eingelaufen, die eine Besserung der Ernteaussichten höchst wahrscheinlich machen. In Deutschland selbst ist aber zweifellos die Juniwitterung der Vegetation förderlich, und es ist unglaublich, wie noch immer mit den Urteilen Stimmung zu machen gesucht wird, die Ende Mai noch zutreffend gewesen sein mögen. Noch unglaublicher ist aber die Art und Weise, daß die lang ersehnten Niederschläge dazu herhalten müssen, der Haussebewegung neue Kräfte zuzuführen. Sprach man vor den Niederschlägen von einer sicheren allgewissen Dürre, so heißt es nun nach einigen Tagen Regen, der anhaltende Regen bewirke Notstandung. Nachdem man freilich die Preise auf ein unverständig hohes Niveau hinaufgetrieben hat, wird es natürlich sehr schwer, sich den tatsächlichen Verhältnissen wieder anzupassen. Aber so hart die Strafe auch für viele am Getreidehandel beteiligten Firmen sein mag, die nunmehr durch ein Sinken der Preise schwer geschädigt werden, gegenüber der Erleichterung, die für die gesamte Volkswirtschaft aus Preisermäßigungen für das Brotgetreide resultieren, können diese Verluste Einzelner nicht ins Gewicht fallen. Die Ernteaussichten haben sich wesentlich gebessert und müssen einen Druck auf das Preisniveau am Getreidemarkte ausüben.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 21. Juni. Ueber zeitgemäße Verschönerungen des Straßenbildes schreibt uns Herr Obergärtner Gerlach: Zu den erfreulichsten Resultaten auf dem Gebiete des Städtebaues, die die künstlerische Bewegung der letzten Jahrzehnte gezeitigt hat, gehört nicht nur die architektonische Schönheit der Häuser, sondern auch die gärtnerische Ausschmückung derselben. Mit der Reform des Hauses ergab sich ganz von selbst diese für eine Stadt so vorteilhafte Verschönerung des Straßenbildes. Beide Teile, die Stadt selbst, wie die Hauseigentümer können diese Bestrebungen durch sachgemäßes Handeln fördern und so dem bergischen Städtchen mit seinen charakteristischen Schieferhäusern ein überaus anheimelndes Bild verleihen. Wie schön wirken z. B. die Linden in der Hauptstraße, wenn man vom Bahnhof kommt, und wie abwechslungsreich wäre es, wenn andere Straßen auch Baumpflanzungen erhielten. In den schmaleren Straßen eignen sich bei dem hiesigen Klima vorzüglich Kugelakazien und Rotdornhochstämme, während für breitere Straßen der großblätterigen Linde der Vorzug zu geben ist. Sehr dekorativ wirken im Straßenbild Schmuckanlagen vor den öffentlichen Gebäuden, besonders aber direkt am Bahnhof, da jeder Fremde von diesen zuerst begrüßt wird. Aus diesen kurzen Erläuterungen ist schon zu ersehen, wie segensreich die Stadt selbst auf die Verschönerung des Straßenbildes einwirken kann. Ein ebenso dankbares Gebiet steht den Hauseigentümern zur Betätigung offen. Bei der Ausschmückung der einzelnen Häuser ist stets die Architektur des Hauses zu berücksichtigen, doch hat uns die Natur so vielerlei lebendes Material gegeben, daß es nicht schwer ist, das Passende zu finden. Betrachte der einzelne Laie und Bürger doch jetzt die Häuser, welche schon mit Blumenschmuck versehen sind. Wie schön sehen die Glycinen mit ihren zartlila Blütenhauben an den hellgestrichenen wie an den mit Schiefer bekleideten Häusern aus; wie wirkungsvoll heben sich die rot und weißblühenden Schling- und Kletterrosen von dem Mauerwerk ab, wie effektvoll wirken die mit Efeugeranium, Geranien oder Petunien bepflanzten Balkon- und Fensterblumenkästen! Mit den einfachsten Blumen ist auf dem Gebiete der Ausschmückung des Straßenbildes Ideales zu schaffen, wenn eine etwas talentvolle Hand dabei behilflich ist. Auch der Pflege der einzelnen Vorgärten ist viel mehr Beachtung zu schenken, denn gerade die Vorgärten sind mit ihrer Blütenfülle ein Kleinod des Straßenbildes. Allen diesen Bestrebungen ist aber eine wirksame Hilfe notwendig, welche wohl der Verschönerungsverein am besten ausüben kann. Ist das allgemeine Wirken des Vereins in der Gemarkung Gummersbach schon ein segenreiches und anerkennenswertes, so bietet sich hier in der Stadt selbst den Hausbesitzern wie dem Verschönerungsverein eine ganz besondere dankbare Betätigung.

* Düsseldorf, 21. Juni. Der 3. rheinische Philologentag findet vom 2. bis 4. Juli hier, nicht, wie es irrtümlich hieß, in Köln statt. Köln darf sich aber rühmen, den ersten Philologentag in seinen Mauern gesehen zu haben; der zweite war im vorigen Jahre in Bonn. Nachdem am Freitag abend am 2. Juli, die Begrüßung der Gäste stattgefunden haben wird, folgen am Samstag die Sitzungen der Fachgruppen: die deutsche und die Altphilologische Gruppe tagen in der Aula des Hohenzollerngymnasiums, während gleichzeitig die Neuphilologen in der Aula der städtischen höheren Mädchenschule und die mathematisch-naturwissenschaftliche Gruppe in der Aula des Lehrerinnenseminars ihre Versammlungen abhalten. Die genannten Anstalten sind gewählt, weil sie nahe bei einander liegen. Des nachmittags wird in der Tonhalle eine allgemeine öffentliche Sitzung folgen, zu der die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden geladen sind. Nach der Begrüßung der Behörden und Gäste ist freie Besprechung des von Prof. Dr. Heckmann (Elberfeld) und Direktor Dr Cramer (Düsseldorf) eingeleiteten Themas: „Selbstbetätigung und Selbstverantwortung des Schülers auf erziehlichem Gebiet." Am folgenden Tage, Sonntags tagt sodann die Mitgliederversammlung des Rheinischen Philologenvereins.

* M.-Gladbach, 21. Juni. Ende der letzten Woche wurde hier eine vom hiesigen Marine-Verein veranstaltete Kolonialausstellung durch den Oberbürgermeister Piecq eröffnet. Er wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung der Flotte und Kolonien für die Textilindustrie des M.-Gladbacher Bezirkes hin und betonte, daß unsere ganze Produktion auf der Blüte unserer Flotte beruhe, die darnach trachten müsse

---

Mut besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend überwindet.
Jean Paul.

Kleines Feuilleton.

— Etwas vom Berliner Dialekt überschreibt ein Mitarbeiter der „B. Z." eine sprachlich-kritische Untersuchung des in der Reichshauptstadt gesprochenen Idioms, die bei aller Ernsthaftigkeit doch auch amüsant zu lesen ist. Wir geben im folgenden ein Stück daraus wieder: Als Hauptmerkmal des Berliner Dialekts werden allgemein die Verwechslung des dritten und vierten Falles, insbesondere die von mir und mich, und der Gebrauch der niederdeutschen Worte „ick, det, wat" angesehen. Dieses Urteil ist jedoch nur bedingt richtig. Wenn der Berliner sich mit seinesgleichen unterhält, so fällt es ihm gar nicht ein, das für sein Ohr und für seine Würde in gleichem Maße unangenehme Mich zu verwenden. Er hält sich an sein klangvolles Mir, dessen R er zu einem etwas dunkel gefärbten A vokalisiert, und wechselt nun je nach dem Lautcharakter des voraufgegangenen Wortes zwischen "nuia und ma" ab. Und sein Wort klingt ihm jedenfalls schöner als das niederdeutsche spitze „mi". Kritisch wird für ihn die Sache, wenn er einem Gebildeten gegenübersteht. Dann nimmt er sich nicht nur äußerlich zusammen, sondern sucht auch seiner Sprache eine vornehmere, festere Artikulation zu geben. Ick, Det und Wat weichen dem hochdeutschen Ich, Das und Was, und mit Todesverachtung begibt er sich hinaus auf die tückischen Wogen von mir und mich und mich und mir und führt sein Schifflein kaltblütig durch Klippen und Wellen ans Ziel. Daß er hierbei in den Augen der Gebildeten keine vorteilhafte Rolle spielt, merkt er kaum in seinem kräftigen Selbstgefühl; denn „uns kann keener". Nicht so leicht läßt er sich durch das Anredewort Sie verlocken, wenn es den vierten Fall bezeichnet. Anscheinend ist es ihm zu abgegriffen, namentlich in der verkürzten Form „se". Hat er es mit einem fremden Menschen zu tun, so will er ein bißchen nobler auftreten. Da paßt ihm das gedehnte Schönen besser als das alltägliche Sie. So meint er denn: „Ich soll Ihn' freehen, fragen, bitten. Ich hab' Ihn' jesehn." Die Pronomina „ihr" und „sie", die bald eine, bald mehrere Personen vertreten, werden bunt durcheinandergeworfen. Man hört: „Laßt ihr doch zufrieden!" ebenso oft wie „Laß se doch zufrieden!" Jedes Wort hat eben seinen eigenen Reiz. Für den Sprechenden kommt es nur darauf an, ob er der größeren Klangfülle oder dem leichteren Flusse den Vorzug gibt. Und das ist Stimmungssache. Um den Fall kümmert er sich sehr wenig.

— **Zeppelin über die Zukunft der Luftschiffahrt.** In einem Artikel des „Pall Mall Magazine" spricht sich Graf Zeppelin in interessanter Weise über die Eroberung der Luft und die Zukunft des Luftschiffs aus. Für ihn besteht kein Zweifel darüber, daß die Zukunft der Luftschiffahrt dem großen Luftschiff und nicht dem Aeroplan gehören wird, obgleich er nicht leugnet, daß die Flugmaschine „in engen Grenzen von großem Nutzen sein kann." Die erste Notwendigkeit für lange Fahrten mit dem Luftschiff sind zwei unabhängig von einander arbeitende Motoren, jeder mit seinem eigenen Propeller. Bei einem Motor ist die Gefahr des Versagens niemals absolut ausgeschlossen und das Versagen eines Luftschiffmotors ist selbstverständlich viel gefährlicher als etwa das Versagen einer Eisenbahnlokomotive. Es sei den „Zeppelins" oft vorgeworfen worden, daß sie nicht zu großen Höhen emporsteigen können wie kleinere und leichtere Schiffe; aber nach des Grafen Ansicht hat das Luftschiff in der Fähigkeit, sich zu großen Höhen zu erheben, vor den kleineren alle Vorteile für sich. Zeppelin wendet sich gegen die öfters aufgestellte Behauptung, daß er ein Luftschiff zu bauen beabsichtige, das hundert Passagiere tragen könne, „obwohl ein solches Ungeheuer keineswegs für die moderne technische Wissenschaft außerhalb der Möglichkeit liegt." Daß Luftschiffe vierzig englische Meilen in einer Stunde und 2000 Meilen in zwei Tagen oder bei langsamerer Fahrt 4000 Meilen in 4½ Tagen zurücklegen werden, liegt für ihn in dem Bereich der schon sichtbaren Zukunft. Die Luftschiffahrt sei viel schwieriger als die Schiffahrt auf Flüssen und Meeren. Der Luftschiffer hat z. B. mit Gebirgen zu rechnen, und bei Nacht oder während dichten Nebels muß er sein Schiff entweder hoch über oder fern von solchen Gefahren steuern. Bei der Fahrt über Gebirge ist es geboten, die niedrigsten und breitesten Pässe zu wählen, und wenn Luftschiffe erst aufgehört haben werden, eine Neuheit zu sein, dann wird der Luftschiffverkehr in Gebirgsgegenden sorgfältig geregelt werden. Zeppelin sieht in dem Luftschiff den wichtigsten Pionier der Zivilisation, der dem Menschen den Zugang zu bisher wenig bekannten und halb erforschten Gebieten des Erdballs eröffnen wird. Mit der Zeit wird sich der Aeronaut auch die günstigen Windrichtungen viel mehr zunutze machen können, denn die Meteorologie hat schon große Fortschritte in der Voraussagung der Windrichtungen gemacht und werden auch sorgfältige Beobachtungen zum Nutzen der Luftschiffahrt angestellt werden. Was die Kostspieligkeit der von ihm erbauten Luftschiffe anbetrifft, so meint der Graf, daß die Summen sehr übertrieben worden sind und daß die Kosten gering sind im Vergleich zu dem Gewinn, der durch die Erschließung neuer Gebiete oder im Krieg durch die Informationen über die Bewegungen des Feindes geboten wird. Eine Luftschiffverbindung zwischen Berlin und Kopenhagen würde sich nach seiner Meinung schon heute mit 10 Prozent für das angelegte Kapital verzinsen. Internationale Luftschiffverbindungen zu verbieten ist unmöglich; aber „die Wirkung der Luftschiffahrt wird eher darin bestehen, ein Band der Einigung zwischen den Nationen zu schlingen, als einen Krieg aller gegen alle zu entfesseln." Die Luftschiffahrt wird seinerzeit durch internationale Verträge geregelt werden; es müssen die Orte festgesetzt werden, von denen die für das Ausland bestimmten Schiffe ausgehen, und anderseits Orte, an denen sie landen müssen. Die Luftschiffer werden auch ihre eigenen Schiffspapiere vor dem Aufsteigen erhalten, in denen die Zahl der Passagiere, Art und Gewicht der Ladung und so weiter angegeben werden, wie jetzt bei Schiffen, die in See stechen. So wird die Luftschiffahrt eine neue und komplizierte Form der internationalen Gesetzgebung hervorrufen.

— **Eine Warnungstafel für jede Familie.** 1. Laß niemals geladene Schußwaffen unverschlossen herumstehen! Lege auch nie eine Schußwaffe, ganz gleich, ob geladen oder nicht, auf eine andere Person an! Dieser Unsitte sind schon Tausende von Menschenleben zum Opfer gefallen, aber sie will und will kein Ende nehmen. — 2. Bewahre niemals giftige Flüssigkeiten in gewöhnlichen Bier- oder Selterswasserflaschen auf und laß nie Flaschen mit giftigem Inhalt unverschlossen herumstehen. Auch an dieser Unsitte sind schon viele Menschen zugrunde gegangen. — 3. Benutze kein Petroleum zum Feuermachen und fülle niemals in eine noch brennende Lampe nach; denn dadurch entstehen vielfach Explosionen, die mit schweren, ja oft tödlichen Brandwunden endigen. — 4. Laß niemals kleine Kinder ohne Aufsicht in deiner verschlossenen Wohnung zurück; denn beinahe jeden Tag liest man in der Zeitung von Stubenbränden, die von solchen allein gelassenen Kindern verursacht werden. Die Eltern verlieren dabei nicht selten ihre sämtliche Habe und die blühenden Kinder obendrein. — Wirf zur Obstzeit weder Kerne noch Reste von Obst auf den Weg; denn es kann leicht jemand durch sie ausgleiten und einen Arm oder ein Bein brechen. — 6. Spucke in den Spucknapf oder ins Taschentuch; denn nichts ist ekelhafter, als wenn in öffentlichen wie in privaten Gebäuden Treppen und Flure vollgespuckt werden. Besonders aber werden dadurch allerlei Keime zu gefährlichen Krankheiten, vorallem Keime der Tuberkulose verbreitet.

—:—

Wie die Leute auf die Frage „Wie geht's?" antworten.

Der Weinhändler: „Wie geschmiert!"
Der Viehhändler: „Wie man's treibt!"
Der Schauspieler: „Spielend!"
Der Bankier: „Wechselvoll!"
Der Zugführer: „Passabel!"
Der Universitätsprofessor: „Ordentlich!"
Der Meteorologe: „Veränderlich!"
Die Plätterin: „Glänzend!"
Der Kaufmann: „Genischt!"
Die Ballerine: „Brillant!"
Die Sängerin: „Tra la la!"
Der Maschinist: „Wie geölt!"
Der Kandidat: „Ich bin überfragt!"
Der Patriot: „Im Hurra!"
Der Seiler: „Den Krebsgang!"
Der Fischer: „Glatt!"
Der Raufbold: „Man schlägt sich durch!"
Der Betrunkene: „Schief!"

Ein Schwerenöter. Dame: „Statt so viel über unsern Nächsten zu reden, täte man doch besser, sich mit seinen eigenen Fehlern zu beschäftigen!" — Herr: „Da hätten Sie ja, meine Damen, rein nichts zu tun!"

Durchschaut. A.: „Höre, ich bin in der größten Verlegenheit! Willst du mir auf einige Minuten dein Ohr leihen?" — B.: „Ja — aber sonst nichts!"

daß auch im Kriegsfall mit irgend einer seetüchtigen Nation, Baumwolle von Uebersee, sei es nun Amerika oder eine unserer Kolonien, nach Deutschland gebracht werden könne. Weiter wies der Redner darauf hin, daß die Aussichten für den Bezug von Baumwolle aus unseren Kolonien, dank der Tätigkeit des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, immer besser würden. An die Eröffnung schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an. Diese ist bis zum 12. Juli geöffnet.

* **M.-Gladbach**, 21. Juni. Die Handelskammer beschloß, bei der Eisenbahndirektion Köln die Einlegung von zwei neuen Eilzugpaaren auf der Strecke M.-Gladbach-Grevenbroich-Köln zu beantragen. Die Züge sollen um 8 und 10 Uhr vormittags von M.-Gladbach abgehen und in Köln die Anschlüsse nach dem Oberrhein vermitteln, während die Gegenzüge um 1 und 4½ Uhr von Köln abfahren sollen, wodurch bessere Verbindungen zwischen Frankfurt a. M.-Köln-Antwerpen geschaffen würden. Ferner wurde die Einlegung eines durchgehenden Schnellzugpaares Aachen-M.-Gladbach-Krefeld-Duisburg-Berlin, ab Aachen 3 Uhr nachmittags und als Gegenzug ab Berlin 7 Uhr vormittags, sowie eines Schnellzugpaares Aachen-Düsseldorf-Elberfeld beantragt. Durch das letztere Zugpaar — ab Aachen 2 Uhr, in Elberfeld 4½ Uhr; und ab Elberfeld etwa 9.40, an Aachen 11.50 Uhr abends — würde der Verkehr zwischen dem linken Niederrhein und dem Wuppertal und Hagen-Berlin wesentlich verbessert. Weiter teilte der Vorsitzende noch mit, daß der Antrag auf zweigeleisigen Ausbau der Strecke Viersen-Dülken abgelehnt worden ist.

Vermischtes.

— **Zwei linke Füße.** Ludwig Ganghofer, der unter dem Titel „Lebenslauf eines Optimisten" in den „Süddeutschen Monatsheften" aus seinem Leben berichtet, erzählt in der Juninummer dieser Zeitschrift den folgenden Schulstreich: Im Sommer einmal, da hatte ich neue Stiefel, die mich drückten. Unter der Schulbank zog ich den rechten Stiefel herunter, um dem schmerzenden Fuß ein bißchen Luft zu vergönnen. Der verwünschte Kerl, der hinter mir saß, merkte die Sache und gab dem Stiefel einen so kräftigen Fußstuff, daß die lederne Lokomotive durch alle Bankreihen hinausfuhr und pumpernd gegen den Katheder schlug. Professor Lober guckte mißbilligend aus seiner Höhe herunter und sprach: „Wenn die Unterrichtsstunde zu Ende ist, werden wir das Weitere sehen!" Mir wurde schwül. Und weil mein Nachbar ein Stadtstudent war, der nicht weit vom Gymnasium wohnte, tuschelte ich: „Du! Verlang hinaus und hol mer en Stiefel." Nach fünf Minuten war der Stiefel richtig da, aber es war nicht der rechte, den ich brauchte, sondern ein linker. Ich kam aber doch hinein. Mit festem Willen vermag der Mensch auch naturwidrige Hindernisse zu überwinden. Unter wachsenden Schmerzen erwartete ich den Schluß der Schulstunde. „Sssso!" sagte Professor Lober und stellte sich vor die erste Bank. „Heraus jetzt, einer nach dem andern!" Wer zwei Stiefel an den Füßen hatte, durfte fortgehen. So leerte sich Bank um Bank. Als ich heraustrat, machte Professor Lober auch bei mir den entlassenden Handwink. Ich wollte rennen. Aber da fiel ihm etwas auf. „Ganghofer! Halt! . . . Du hast ja zwei linke Stiefel an!" — „Ja, Herr Professor, weil . . . weil ich zwei linke Füße habe." — „Gut! weiter!" Ich machte flinke Beine. Und ein Viertelstündchen später erfuhr ich, daß Professor Lober, als der letzte mit zwei Stiefeln draußen war, unter Kopfschütteln sagte: „Das ist aber doch ganz unerklärlich . . ." Am andern Morgen, vor Beginn des Unterrichts, gab Professor Lober diese Erklärung ab: „Um auf die Sache von gestern zurückzukommen . . wenn einer von euch ausfälligerweise zwei rechte Füße haben sollte, kann er den überzähligen Stiefel beim Pedell in Empfang nehmen." Dabei sah er mich an — und schmunzelte ein bißchen. In der nächsten Turnstunde, als ich einen tüchtigen Sprung über die Hochschnur gemacht hatte, sagte er: „Schade! Um wie viel höher würdest du noch springen, wenn du keine Mißgeburt wärst! Aber zwei linke Füße . . ." Er zog mein Haarbach an seine Brust und versetzte mir eine Kopfnuß, die ich am anderen Tage noch spürte.

— **Die Schädlichkeit imitierter Perserteppiche.** Daß imitierte Perserteppiche nicht nur den Snobismus moderner „Kunstliebhaber" fördern, sondern auch äußerst gesundheitsschädlich wirken, beweisen Untersuchungen des Direktors des pasteurischen Instituts in Konstantinopel. Nach dessen Mitteilungen gebraucht man in vielen Gegenden des Kaukasus und Persiens, eine nicht gerade hygienisch zu nennende Methode, um Teppichen das Aussehen alter kostbarer Stücke zu geben. Man gräbt in trockene Erde ein der Größe des Teppichs entsprechendes Loch und schichtet in diesem die Teppiche und Lagen getrockneten Pferde- oder Hammelmistes übereinander. Nach mehreren Tagen hat das Gewebe seine leuchtenden Farben verloren und ist mit einer bräunlichen, ekelhaften Staubschicht versehen, die ihm das Aussehen alter Damascener Teppiche gibt. Der glückliche Besitzer eines solchen Teppichs ist also nie sicher, ob seine Füße nicht über einen Bazillenherd der Beulenpest, Cholera oder des Typhus gleiten.

— **Gewonnene Wette.** Ein Londoner Geschäftsreisender mußte, nachdem er Glasgow „abgegrast" hatte, auf dem Bahnhof St. Enoch eine Weile auf seinen Zug warten und beschloß, sich einen kleinen Scherz zu leisten. „Wie ist der Name dieser Station?" fragte er einen Beamten. — „Station St. Enoch, Herr." — Einige Minuten später traf er denselben Beamten und sagte: „Wie nannten Sie doch die Station?" — „St. Enoch! Können Sie denn den Namen da nicht angeschrieben sehen?" — Im selben Augenblick lief der Zug ein, und unser englischer Freund nahm in einem Raucherabteil Platz, in dem sich schon einige Herren befanden. „Diese Bahnbeamten sind doch eine schreckliche Gesellschaft; es ist ihnen nicht möglich, höflich zu sein", bemerkte der Londoner. — „Das ist eine verdammte Lüge!" versetzte ein schottischer Bauer. — „Nun", sagte der Londoner, „ich will um fünf Schilling mit Ihnen wetten, daß der erste Beamte, den ich frage, mir keine höfliche Antwort gibt." — „Gemacht!" antwortete der alte Bauer. — Zum Fenster hinausschauend, erspähte der Londoner seinen Freund, winkte ihn heran und fragte im höflichstem Tone: „Würden Sie wohl so liebenswürdig sein und mir sagen, wie diese Station heißt?" — „Scheren Sie sich zum Henker, Sie alter Döskopp! Stecken Sie Ihren Kopp rein!" war die Antwort.

— **Auch eine musikalische Leistung.** Wie die „Daily News" erzählt, wurde Jack London während seines letzten Besuches in Newyork in einem Kaffeehause einem Musiker vorgestellt. „Ich habe mich auch einmal auf einem Musikinstrument betätigt", sagte London, „und das war damals das einzige Mittel, mein Leben zu retten. Es war nämlich in meiner frühesten Kindheit in meinem Heimatort eine furchtbare Ueberschwemmung. Als das Wasser unser kleines Haus fortriß, klammerte sich mein Vater an ein Bett und ließ sich so von der Strömung forttreiben, bis er in Sicherheit gelangte . . . ." „Und Sie?" fragten die Zuhörer. „Und ich begleitete ihn auf dem Klavier", ergänzte London ruhig.

Sind Sie ein Pin
?
dann ist eine Besichtigung von **100 neuen Muster-Zimmern der Möbelfabrik**
Christian Meyer
Köln, Hohenzollernring 62-64. lohnend. Mässige Preise Feinste Referenzen. Kein Kaufzwang. Komplette Aussteuern von 2000 bis 20 000 Mk.
Süddeutsche Möbel in grosser Auswahl.

Beliebt
bei Allen ist die allein echte, Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut u. schönen Teint à Stck. 50 Pf., in Gummersbach: C. Schulte, Franz Heuser; in Bergneustadt: Carl Scheffel und Chr. Schmittseifer; in Dieringhausen: H. Bickenbach und H. Kleinebrecht, Aggertal-Drogerie.

Bar Geld reell, diskret u. schnell verleiht a. jederm., mäßige Zinsen. Prov. v. Darlehn. Glänz. Dankschreiben. C. Gründler, Berlin W. 202, Fried. richstr. 196. Handelsg. eingetr.

Unübertroffen

Die weltbekannte Nähmaschinen-Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstrasse 126, liefer. von Post-, Pr. Staats- und Reichseisenbahnbeamte, Lehrer, Militär-Vereine, vers. die deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine Krone mit hygienischer Fussruhe für alle Arten Schneiderei, für 40, 45, 48, 50 Mk. 4 wöchentliche Probezeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog, Anerkennungen gut. Militaria-Zollerräder, schöne Bauart. Vorzugspreis von 60 Mark an. — Tägl. Nachbestellungen.
Göttingen, 1. Mai 1907.
Anbei den Betrag für gelieferte Maschine Krone; sie ist zur vollen Zufriedenheit ausgefallen.
Küchemann, Tischler. 9/05.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794
Köln,
Neumarkt 1a.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Koche auf Vorrat mit Original-Weck

Einrichtungen zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel
100000fach bewährt
in Familien, Hotels, Krankenhäusern, Anstalten, etc.
Die Weck'schen Hauptartikel sind in diesem Jahre 10—25% billiger geworden.
Verlangen Sie Prospekte.
Alleinverkauf:
W. Hoerder,
vorm. Herm. Nörrenberg,
Telephon 177. Gummersbach Telephon 177.

Die Hälfte Kaffeebohnen
wie sonst brauchen Sie nur, wenn Sie Ihrem Kaffee eine Kleinigkeit Pfeiffer & Diller's allein echter Kaffee-Essenz zusetzen. Sie erhöht den Wohlgeschmack und das Aroma, verbessert die Farbe u. macht den Kaffee kräftig u. bekömmlich.
Ueberall erhältlich in Originaldosen und Silberpaketen.


Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr nur 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
Weit über 100000 Abonnenten.
1 Mk.

Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.
Reichsbank Giro-Konto **Köln a. Rh.** Kontor: Auf Rheinberg 1—5
Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten.
In- und ausländische Weine.
Vorrätig in den bekannten Niederlagen.
Neu eingeführt:
Duhr's Rekonvaleszenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Flaschen, ärztl. empfohlen
Duhr's Rotwein „Blutwein" Mk. 1.20 p. ¾ Ltr.-Flasche, ärztl. empfohlen.
Man bittet Preiscourant zu verlangen u. auf Schutzmarke u. Etikett zu achten.

Kleiderstoffe
Größte Auswahl. Nur gute Qualitäten.
Stets das Neueste.
Unübertroffene Preiswürdigkeit.
Franz Bergmann & Co.
Köln
Muster stehen portofrei gern zu Diensten.

Flechtenkranke,
trockene, nasse Schuppenflechten und das so unerträgliche „Hautjucken" heile unter Garantie (ohne Berufsstörung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjähriger praktischer Erfahrung. Auf das Herstellungsverfahren wurde mir Deutsches Reichspatent Nr. 136323 erteilt. M. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kantstr. 97

Lahusen's Lebertran „JODELLA"

Für Kinder und Erwachsene der beste, wirksamste, beliebteste Lebertran.
Als Nähr-, Stärkungs-, Blutreinigungs-Mittel unerreicht.
Beste Zeit für eine Kur August bis Mai. Man kaufe nur Originalpackung, Preis M. 2,30 und 4,60, mit dem patentierten Schutznamen „JODELLA". Alles andere weise man als nicht echt zurück. Alleiniger Fabrikant Apotheker LAHUSEN in BREMEN. Frisch zu haben in allen Apotheken von Gummersbach, Ründeroth, Wiehl, Bergneustadt, Dieringhausen, Engelskirchen, Nümbrecht etc.

Für jede Familie eignet sich das Wellenbad

D.R.G.M.
System „Krauss" MK 42 bis 175 cm Körperlänge
ist Katalogpreis.
bei mir kostet dieselbe nur . . . **M. 35,-**
feststehende Badewanne
Vorzüge:
Wenig Wasser! Wenig Raum!
Leichtes Entleeren: Leichtes Transportieren!
Verwendbar als: **Voll-, Halb-, Kinder-Bad** sowie zu **Dampf-Schwitz-Bädern.**
Obere Länge 165 cm nur **M. 14,—**
Obere Länge 175 cm nur **M. 17,—**
Sitz-Badewannen M. 7,—
Falkewannen (Kurwannen) in allen Grössen auf Lager.
Kwiet, Gummersbach.
Vertretung der Krauss'schen Fabrikate.
Broschüren gratis u. franko.